Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 27 (1945)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 4. Mai 1945 | Erscheint jeden Freitag | 27. Jahrgang Nr. 18

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Eine Frau macht Lampenschirme

El. St. Das furchtbare Drama dieses Krieges ist in die letzte Szene des letzten Aktes eingetreten. In atemloser Spannung verfolgt die ganze Welt den erbarmungslosen Endkampf der Alliierten um den Sieg über das Regime Hitlers und sein Volk, das ihm treue Gefolgschaft geleistet hat. Erbarmungslos scheinen die Methoden des totalen Luft- und Landkrieges, mit denen heute ein ganzes Land zerstört wird, aber jeder weiß, daß diese eiserne Konsequenz notwendig ist, wenn, anders als 1918, dem deutschen Volk überzeugend bewiesen werden soll, daß Hitler und es mit ihm diesen Krieg auf der ganzen Linie verloren hat. Die Rücksichtslosigkeit, mit der das agonisierende Regime jetzt noch das eigene Volk „bis zum totalen Untergang" hinmorden läßt, ist vielleicht dazu angetan, noch manchen bisher begeisterten oder indifferenten Deutschen die Augen ein wenig zu öffnen.

Furchtbarer aber als alle Schrecken, die die Entwicklung des Krieges mit sich bringt, sind die Enthüllungen, die durch die Befreiung und Besetzung weiter deutscher Gebiete zu uns gelangen über die Zustände in den deutschen Konzentrations- und Gefangenenlagern. Was hier der Nationalsozialismus und das ganze deutsche Volk an Schuld und Verbrechen auf sich geladen haben, werden keine 1000 Jahre Weltgeschichte abschwächen oder gar auslöschen können, und das deutsche Volk muß sich heute schon klar darüber werden, daß es diesen Fluch und diesen Schandfleck in alle Zukunft wird tragen und dafür büssen müssen.

Es gibt heute noch bei uns in der Schweiz Leute, die alle diese Nachrichten als Greuelpropaganda abtun wollen, ja es gibt sogar Zeitungen, die die Zustände in den Konzentrationslagern als quasi unhygienisch, unbefriedigend bagatellisieren und ihre Veröffentlichung als einen Trick der Alliierten hinstellen, mit dem die angelsächsischen Völker empfänglicher gemacht werden sollen für harte Friedensbedingungen für die Deutschen. Wir verstehen eine solche Haltung nicht. Nicht nur hat unsere Presse, der sicher niemand Zurückhaltung und Mäßigung absprechen kann, von eigenen, durch ihre Zuverlässigkeit bekannten Berichterstattern die notwendigen Auskünfte erhalten, aber als lebendiger, grauenvoller Anschauungsunterricht haben große Kreise unseres Volkes die hereingeströmten Flüchtlinge gesehen. Sie haben die abgemagerten, elenden, in Fetzen gekleideten Frauen und Kinder gesehen, sie haben die im Gesicht nicht so elend ausschauenden Fremdarbeiter gesehen, deren Körper aber brandmager und von Stochieben gemartert waren; sie haben die in die Haut eingebrannten Erkennungszeichen gesehen, die Verstümmelungen an Zähnen, Augen und andern Körperteilen, und hören, in was für einer Hölle diese Aermsten gelebt haben. Sie haben gehört von der Grausamkeit ihrer teuflischen Wärter, und was das bitterste ist, von dem nicht zu schildernden Sadismus der deutschen Frauen, wo diese in den Lagern Funktionen zu erfüllen hatten.

Wir hören von unseren schweizerischen Berichterstattern über die Arbeitsverhältnisse, die Foltern, die Hinrichtungen, die Verbrennungen, die ganzen, mit einem gesunden Verstand kaum zu fassenden Greueltaten in diesen Lagern. Und wir hören, wie eine Frau Kommandant Koch sich Lampenschirme und eingerahmte Bilder herstellt aus der tätowierten Haut der unglücklichen Opfer, und wir fragen uns Tag und Nacht in einem Zustand ständiger körperlicher Uebelkeit: „Wie kann ein Volk so weit sinken?"

Ueberall hört man jetzt, wie internierte deutsche Soldaten, deutsche Flüchtlinge, die Bevölkerung befreiter Städte versuchten, vom Regime abzurücken, wie die Bevölkerung von Weimar nichts von den Greueln von Buchenwalde gewußt haben will und wie ganz bestimmt 99,9 Prozent des deutschen Volkes nicht für das Regime gewesen sind. Dazu müssen wir feststellen, daß in den Jahren des Erfolges das deutsche Volk restlos von seiner Führung und ihren Methoden, die „Großdeutschland" schufen, begeistert war. Wie total diese Begeisterung war, wird am besten dadurch bewiesen, daß in allen andern Ländern Widerstandsbewegungen und zwar nicht nur im Verborgenen ununterbrochen aktiv waren, und daß im Reich gewiß einzelne Menschen und kleine Gruppen Widerstand leisteten und Sabotage versuchten, aber daß nie eine Widerstandsbewegung in Erscheinung getreten ist, die auch gegenüber der ganzen Welt dokumentiert hätte, daß es größere Teile im Volk gab, die Hitlers und Himmlers Methoden nicht nur ablehnten, sondern auch den Mut hatten, sie zu bekämpfen. Und daß im deutschen Volk dieser Mut gefehlt hat, daß es zu feig war, gegen das hunnenmäßige Barbarentum der letzten Jahre aufzutreten, das wird ein unauslöschlicher Schandfleck auf dem bleiben, was man bis jetzt deutsche Kultur nannte und was sich in diesem Krieg als ein oberflächlicher Firnis über altererbten, weit verbreiteten und sehr tief gehenden rohen Charakter-Eigenschaften der deutschen Edelrasse erwies.

Wir wollen damit nicht in den Fehler verfallen, zu behaupten, daß es nicht auch im deutschen Volk eine große Anzahl edler, vornehmer und charakterfester Menschen gibt, die unter dem nationalsozialistischen System litten und für Menschenwürde und Gerechtigkeit eingetreten sind mit Leib und Seele, — bis in den Tod — aber es ist doch so, daß wenn ein Volk von 67 Millionen das System und seine Methoden wirklich verabscheut und abgelehnt hätte in diesen vielen Jahren des Grauens und des Schreckens, innerhalb Deutschlands ein Ende hätte gemacht werden können.

Italien befreit sich jetzt selber — wie anders ist das! Wie die alten Schweizer stürmen die Partisanen von den Bergen herunter und säubern das Land von den Unterdrückern und rechnen ab mit den Tyrannen. Und wenn wir auch bedauern, daß in den brutalen Methoden der Leichen-Schaustellung und der öffentlichen Hinrichtungen weitergefahren wird, so freuen wir uns über die Kraft und den Freiheitswillen unserer italienischen Nachbarn, die nun wohl vorbereitet mit eigener Kraft große Teile ihres Landes befreien.

Auch im Norden wird der Endkampf beginnen, und wir wünschen den stets so tapfer gebliebenen Dänen und Norwegern, daß er kurz sein möge und nicht noch unendliches Leid über ihre Völker bringen möge.

Alle diejenigen Schweizer, die nie den Glauben an die göttliche Gerechtigkeit verloren haben, sehen heute dankerfüllt dem Ende all des Schreckens entgegen. Viel Hilfe wird noch von uns gefordert werden, Gerechte und Ungerechte werden sie suchen. Nicht an uns ist es zu richten und Rache zu üben für all die furchtbare Schuld, die das deutsche Volk auf sich geladen hat. Aber ebenso wenig werden wir einem falschen Mitleid verfallen, und, weil in unseren alten Gefühlen der Bewunderung oder Freundschaft für die Deutschen irgendwie enttäuscht, je vergessen dürfen, daß Buchenwalde, über das die Welt jetzt genau Bescheid weiß, ein Paradies gewesen sein soll im Vergleich mit Auschwitz, Maidanek, Papenburg, Belsen und vielen andern Lagern, in denen Hunderttausende von armen, unschuldigen Menschen gemartert und gemordet worden sind.

Daß jeder Krieg eine Folge von Entsetzen und Qualen bedeutet, weiß jedermann. Neben dem Kriegselend einen Sadismus großzuziehen, wie ihn die Welt bis jetzt nicht nur nicht kannte, aber zu dessen Vorstellung die wildeste Phantasie nicht ausreichte, war der deutschen Edelrasse vorbehalten und er findet seinen grauenhaftesten Ausdruck darin, daß eine deutsche Frau, und vielleicht Mutter, Lampenschirme macht aus der Haut zu Tode gemarterter Menschen. —

Eine Expertin für Friedensfragen auf der Konferenz von San Franzisko

Der Tag, an dem die Völker die Waffen aus der Hand legen werden, mit denen sie vergeblich versucht haben, die brennenden Fragen der Menschheit zu lösen, ist nahe — und aller Augen richten sich hoffend und erwartend nach San Franzisko, wo in diesen Tagen die Konferenz der Vereinigten Nationen einen brauchbaren Weg für ein friedliches Zusammenleben aller Menschen sucht. Es ist keine Friedenskonferenz im üblichen Sinne, nicht Grenzstriche werden gezogen und Reparationen festgesetzt, nein, die Grundlagen der Weltsicherheit sollen in gemeinsamer Arbeit festgelegt werden. Vielleicht ist es noch nie so klar gewesen wie heute, daß die Weltsicherheit eine Angelegenheit ist, die jeden einzelnen Menschen persönlich angeht, und unter diesen einzelnen vielleicht noch am ursprünglichsten die Frauen, die die Lasten und Schmerzen des Alltags am intensivsten zu spüren bekommen und daher das größte Interesse an einem Menschheitsheim haben, das allen Menschen eine gefahrlosere Existenz sichert, als sie ihnen dieses letzte Jahrzehnt geboten hat.

So müssen wir es besonders begrüßen, daß auf dieser entscheidenden Konferenz

auch weibliche Delegierte

an der gewaltigen Arbeit teilnehmen. Wir kennen ihre Zahl und ihre Namen noch nicht, aber wir hörten von einzelnen, hervorragenden Vertreterinnen der Frauen, die unter den Teilnehmern figurieren. So sind zwei Frauen mit der englischen Delegation über den Ozean gereist, beide parlamentarische Unterstaatssekretäre in der Regierung —, von der einen, Helen Wilkinson, Präsidentin der Labour-Party, haben auch wir schon öfters gehört. Auch der amerikanischen Delegation, die Präsident Roosevelt noch in den letzten Wochen seines Wirkens mit aller Sorgfalt zusammengesetzt hat, gehört eine Frau an (neben 7 männlichen Teilnehmern): Virginia Crocheron Gildersleeve. Nicht umsonst hat also Mrs. Roosevelt in den letzten Monaten durch Vorträge und Zeitungsartikel auf die Notwendigkeit der Teilnahme von Frauen an den Friedenskonferenzen hingewiesen! Die Amerikanerin, von der wir Genaueres wissen, ist eine bedeutende Persönlichkeit im amerikanischen Erziehungswesen und zudem eine Expertin für Fragen der internationalen Beziehungen.

Virginia Gildersleeve

ist nicht mehr jung; sie gehört einer Generation an, die beide Weltkriege mit vollem Bewußtsein erlebt hat und in die stürmische, verhängnisvolle Entwicklung vor dem ersten und zweiten Weltkrieg mitten hineingestellt war. Seit 30 Jahren ist ihr Name in Amerika mit allen Bestrebungen zur Schaffung einer wirksamen Friedensorganisation eng verbunden, und sie war einer der leidenschaftlichsten Befürworter der Teilnahme Amerikas am Völkerbund. Schon 1916 wurde sie Mitglied der Liga zur Sicherung des Friedens, und seit sie, kurz nach Kriegsende, an der Chicagoer Universität einen Vortrag über „Die Beziehungen der Völker" gehalten hat, war sie in Wort und Schrift durch Jahrzehnte hindurch kompromißlose und überzeugte Verfechterin einer echten Völkerverständigung.

Ihr Leben mag daher reich an Enttäuschungen gewesen sein —. aber sie hatte die Genugtuung, ihre Gedanken einer breiten Schar von Frauen weitergeben zu können, denn seit vielen Jahren wirkt sie als Dekan des Frauencollege an der Columbia-Universität in New York. Sie ist Doktor der Philosophie und sieht in der Erziehung des jungen Menschen den Angelpunkt aller Friedensfragen. Nie noch wurde diese ihre Meinung so schlagend belegt wie heute, da die Welt unter den Folgen frevelhafter Verführung ganzer Menschengruppen erzittert. Die nicht mehr junge Dekanin des Barnard-College scheint sehr modern und zeitnah zu denken, denn bei Expertenberichten zu Handen des amerikanischen Erziehungsministeriums hat sie immer und immer wieder den Wert cha-

Roman von Andrée

Deutsche Bearbeitung: A. Guggenheim

Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst

Vorgeschichte: In dem kleinen Berghof hatte Marcelle endlich tiefe Ruhe gefunden und sich von der inneren Bindung an ihren Freund in der Stadt ein wenig frei machen können. Nur den nächsten Tag vor Augen, lebt sie unbefümmert bei einer großen Bauernfamilie. Mit Julien, dem einzigen Sohn, sind einige Blicke und Worte gewechselt worden, und nun haben die beiden einen Ausflug vereinbart. 3. Fortsetzung

Louise, Juliens Louise ließ deutlich ihre Unzufriedenheit darüber durchblicken, daß sie am Sonntag sich selbst überlassen werde.

„Sei vernünftig", redete er ihr zu. „Ich muß dem Fräulein die Alpweiden zeigen. Sie hat mich ausdrücklich darum gebeten, und was blieb mir schon übrig als ihr zu versprechen, daß ich sie hinaufbegleite?"

So dargestellt, schien die Sache harmlos. In Wirklichkeit nahm Julien Zuflucht zu einer Ausrede. Es stimmte wohl, daß Marcelle — ganz beiläufig — ihn um seine Begleitung gebeten hatte, aber er verschwieg — vielleicht sogar vor sich selber — daß er auf der Stelle zugegriffen hatte, mit einer gewissen inneren Freude, deren er sich erst nachträglich bewußt wurde.

Selbstverständlich durfte er sich dieses alles bei Louise nicht anmerken lassen. Im übrigen ging es sie auch gar nichts an. Er betrachtete sich noch nicht als an sie gebunden, und er tat ja nichts Unrechtes. Eine kleine Gefälligkeit, die man einer Bekannten erweist.

Aber eben — Louise schmollte.

An jenem Sonntagmorgen also trafen sie sich vor dem Hause. Es war noch nicht sechs Uhr, eine jener begnadeten Frühstunden, an denen uns die strahlende Schönheit der Natur für eine Weile über das Alltägliche emporhebt, uns vergönnt, gleichsam über den Dingen zu schweben.

Sie hatten verabredet, um sechs Uhr den Aufstieg zu beginnen. Aber Julien war schon seit Tagesanbruch munter gewesen — ebenso Marcelle, — und so machten sie sich schon früher auf den Weg.

Geraume Zeit gingen sie nebeneinander her, ohne ein Wort zu sprechen, genossen die Herrlichkeit des Morgens und den Marsch in der frischen Luft.

Wie immer eröffnete Marcelle das Gespräch zuerst. „Tut es Ihnen nicht leid, mich begleiten zu müssen?"

„Nein. Im Gegenteil", kam seine Antwort wie die Kugel aus dem Rohre, so treuherzig, daß Marcelle fühlte, er sage die Wahrheit, und das Wort vom „Gegenteil" sei zutreffend. Alles an ihm, sein Gesicht, seine Augen, der Mund, sogar sein beschwingter Gang, alles verkündete frohe Zufriedenheit.

Beruhigt setzte Marcelle ihren Weg fort. Es tat gut, einmal einem aufrichtigen Menschen zu begegnen, jemandem, von dem man wußte, daß er mit der Wahrheit umgehe und nicht seine Freude verberge, aus Furcht, mißverstanden zu werden.

Wenn auch Julien schüchtern war, es stand ihm wenigstens gut an.

Unvermittelt blieb Marcelle stehen, die Augen mit der linken Hand beschattend, und wies mit der anderen Hand auf einen Punkt in der Ferne:

„Sehen Sie — dort drüben! Wie herrlich!"

„Dort drüben? Der Wasserfall."

Drüben am Hang sah man den Bach in breitem, weißem Band dem Abgrund entgegeneilen und in dünnen Strähnen über die hohe, stotzige Felswand hinabgleiten. Scharf hob sich das leuchtende Weiß des siedenden Baches vom Dunkelgrau des Felsens ab. Ein prächtiger Anblick, bei dem der Beschauer unwillkürlich stehen blieb.

Auch Julien schaute hinüber, ohne jedoch ein Wort zu äußern.

Deutlich kam ihm zum Bewußtsein, daß er mit ihr allein war; zum ersten Male hielt sich niemand in der Nähe auf, der hätte stören können. Ganz sich selbst überlassen waren sie, und mit einemmal regte sich in ihm das Verlangen, die Begierde, diese Frau zu besitzen.

Die Schüchternheit fiel von ihm ab. Er war wieder er selber, unternehmend wie er sich gegenüber den Dorfmädchen gab, vielleicht um einen Schatten zurückhaltender.

Marcelle ihrerseits fühlte zu ihrer Ueberraschung ein plötzliches Erschauern, empfand körperliches Unbehagen, eine geheimnisvolle Warnung gleichsam. Sie sah ihn an, begegnete einem sprechenden Blick voller Wünsche, die zu verschleiern ihm nicht mehr gelang.

Hastig sagte sie: „Gehen wir weiter!"

Wortlos setzten die Beiden den Weg fort. Eine geraume Weile noch blieben sie beide beklommen. Sie hatten das Gefühl, zusammen in einem Netz gefangen zu sein, das sie mit einem Gespinst heimlichen Einvernehmens umhüllte.

*

Der Pfad lief dem Bett eines wasserarmen Wildbaches entlang, angefüllt mit großen, abgeschliffenen Steinen, die von der stürmischen Gewalt des Wassers zur Zeit der Schneeschmelze eine deutliche Sprache redeten. Nur ein dünnes Gerinnsel fand jetzt seinen Weg zwischen dem Geröll.

Da und dort traf man noch auf eine einsame Tanne auf vorgeschobenem Posten.

Der Bergpfad wurde immer unwegsamer, man rutschte leicht auf den glitschigen, losen Kieselsteinen aus. Einmal wäre sie beinahe gefallen, aber glücklicherweise konnte sie sich noch rechtzeitig an Juliens Schulter festhalten, der sich zufällig in jenem Augenblick dicht vor ihr hielt. Sie lachte hell auf, während er kaum die Miene verzog. Er war sich bewußt, die Verantwortung dafür zu tragen, daß diese junge Person da nicht zu Schaden kam. Mit einemmal wurde ihm deutlich, daß sie unter seinem Schutze stand, ein Gedanke, der ihn mit neuer Befriedigung erfüllte.

Von jetzt ab stand er ihr unentwegt mit seiner Hilfe zur Seite. An den etwas schwierigen, steinigen Stellen verlangsamte er sein Tempo und reichte ihr die stützende Hand.

Die Sonne stand schon beträchtlich höher, und drückende Hitze machte sich fühlbar.

In einer Waldlichtung angekommen, setzten sie sich im Schatten einer Tanne zu kurzer Rast ins Moos.

Nun streckte er sich an ihrer Seite aus und reichte ihr den reichlich bemessenen Imbiß.

rakterlicher Schulung hervorgehoben. In den Geisteswissenschaften steht sie die Wurzel allen klaren, logischen Denkens, und in sehr individueller und praktischer Beeinflussung der Jugend die Basis zur Schaffung wahrhaft sozialer — das heißt gemeinschaftsfördernder — Menschen.

Die Berufung gerade dieser Amerikanerin nach San Franzisko mag noch andere Gründe gehabt haben: Miß Gildersleeve kennt Europa, sie ist auch hier Mitglied, Vorsitzende oder Präsidentin verschiedenster Vereinigungen für Erziehungs-, Kultur- und Verständigungsfragen. Während des Krieges, 1943, war sie sogar nochmals in England, um dort die Nachkriegspläne in bezug auf Erziehung im allgemeinen und Umerziehung fascistischer Völker im besonderen zu studieren. Weiter bringt sie einen, wie wir sagen möchten, typisch weiblichen Faktor mit zu ihrer Arbeit: Sie gehört keiner Partei an, sondern wirkt als freie, selbständige Persönlichkeit. Kürzlich äußerte sie sich sogar in einem Interview ausdrücklich zu diesem Punkt: „Ich hasse Schablonen und Dogmen! Wir Amerikaner sind zu leicht bereit, unverantwortlich mit Worten wie radikal, fortschrittlich und reaktionär umzuspringen. Parolen sind ein bequemer Weg, eigenes Denken zu umgehen. Ich aber möchte versuchen, jedes Problem selbständig durchzudenken ..." Wie frei Virginia Gildersleeve in ihrem Urteil ist, geht auch aus ihrer kürzlich umrissenen Meinung über das Nachkriegsdeutschland hervor. Mitten in die politischen Leidenschaften stellt sie das nüchterne Programm einer klugen Erzieherin: „Nach der Beseitigung der verderblichsten Elemente in Deutschland muß von den Deutschen selbst ein pädagogischer Apparat neu aufgebaut werden, dem wir höchstens unseren Rat leihen dürfen. Es hat keinen Sinn, einem anderen Volk mit Gewalt ein fremdes Erziehungssystem aufzuzwingen —, denn das wäre nicht der richtige Weg, Freundschaft zu gewinnen und echte Verständigung anzubahnen."

Wenn wir noch hören, daß die amerikanische Delegierte Mitglied des juristischen Rates des Staates New York ist, zweimal Präsidentin der Internationalen Akademikerinnen-Vereinigung war und als Sachverständige von zahlreichen internationalen Gesellschaften zugezogen wurde — so ergibt sich ein Bild vielseitigsten Wirkens, das die Ernennung von Virginia Gildersleeve in hohem Maße rechtfertigt. Wir können nur hoffen, daß auch in anderen der 46 Delegationen Frauen von gleichem Format an der Konferenz von San Franzisko teilnehmen, um dort zum erstenmal in der Geschichte gemeinsam mit den Männern die ersten Schritte zu einer besseren und lebenswürdigeren Welt zu tun.

H. S. Paasche.

Dr. phil. h. c. Marta von Meyenburg

Am Stiftungsfest der Universität Zürich wurde von der philosophischen Fakultät I die Ehrendoktorwürde verliehen an Fräulein Marta von Meyenburg, „die durch Leitung und Ausgestaltung der Sozialen Frauenschule Zürich einen wesentlichen Beitrag zur Erziehung des weiblichen Geschlechtes in der Schweiz geleistet hat".

Die Kunde von dieser für eine Frau heute noch seltenen Ehrung erfüllt die Mitarbeiter, die ehemaligen und gegenwärtigen Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Zürich, zahlreiche Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, darüber hinaus weite Kreise, die Gelegenheit hatten, mit der vielseitigen Wirksamkeit von Frl. Dr. v. Meyenburg in Berührung zu kommen, mit aufrichtiger Freude. Sie alle gratulieren Frl. Dr. v. Meyenburg heute in warmer Dankbarkeit zu der so wohl verdienten Würdigung und Anerkennung.

Aus ihrem reichen Wirken kann nur kurz das in diesem Zusammenhang Wesentliche erwähnt werden.

Von 1909 bis 1934 war Frl. Dr. v. Meyenburg Leiterin der Sozialen Frauenschule Zürich, seither arbeitet sie in deren Vorstand mit. Unter ihrer Leitung ist dank ihrer stets wachen Initiative aus den ursprünglich kurzen Einführungskursen in die soziale Arbeit für freiwillige Helferinnen eine Berufsschule hervorgegangen, in der in zwei Abteilungen Fürsorgerinnen und Anstaltsgehilfinnen ausgebildet werden. In Zusammenarbeit mit den Kirchenräten der Kantone Zürich und Basel-Stadt wurden ergänzende Spezialkurse für kirchliche Gemeindehelferinnen, in Verbindung mit dem Schweiz. Verband für Wochen- und Säuglingspflege, für Säuglingsfürsorgerinnen angegliedert.

Wichtiger als die äußere Entwicklung der sozialen Ausbildung sind deren innerer Aufbau und Ausgestaltung. Mit seltener Weitsicht und feiner Intuition wurden die Grundlagen der Schule unter der Leitung von Frl. Dr. v. Meyenburg so zielbewußt ausgerichtet, die Lehrpläne so beweglich gestaltet, daß sie auch heute, trotz wesentlich gesteigerter Ansprüche in ihren prinzipiellen Linien unverändert fruchtbare, entwicklungsfähige Arbeit ermöglichen. Die Schule war immer fortschrittlich, ja originell, und darf auch heute noch als durchaus modern, in die Zukunft weisend, gelten. Alle nur den Intellekt erfassende und weitende Schulung wurde von Anfang an ferngehalten. So gab es nie Aufnahmeprüfungen, Zeugnisnoten, Examina. Dagegen wurden stets Charakter und Eignung der Bewerberinnen sorgfältig erwogen, in der Ausbildung die Formung der Persönlichkeit ins Zentrum gestellt, in der Schulführung auf die verantwortliche Mitarbeit der Schülerinnen vertraut. Das Ziel der Ausbildung bestimmte von jeher die Lehrpläne, so daß diese nie vom Stoffe beherrscht werden konnten. Alt und trotzdem auch heute wohl einzigartig ist in diesem Schulaufbau die Abwechslung von Theorie und Praxis, die enge Verbindung der gegenseitigen Probleme und deren bewußte Verarbeitung, so daß keine Seite zu kurz kommt, jedoch aus der Synthese eine fruchtbare Basis für die spätere Berufsarbeit und persönliche Lebensgestaltung erwachsen kann.

Dieser Formung und damit Frl. Dr. v. Meyenburg verdankt heute eine große Schar Ehemaliger die Freude an ihrem Beruf. Der hingebenden, oft schöpferischen Arbeit vieler Ehemaliger verdankt wiederum die soziale Arbeit manch neuen Weg zur wirkungsvollen Hilfe, viel brauchbare Ideen und Anregungen und nicht zuletzt die so nötige treue, tapfere Alltagsleistung.

Wenn auch dem Rücktritt von der Schulleitung, teilweise durch Krankheit bedingt, einige Jahre mehr zurückgezogenen Schaffens folgten, so steht Frl. Dr. von Meyenburg seit Kriegsbeginn wieder mitten in neuer, anregender Tätigkeit. Sicher gedenken gerade in Frauenkreisen viele dankbar der lebendigen Mitwirkung Frl. Dr. von Meyenburgs in der Gruppe „Geistige Arbeit" im zivilen Frauenhilfsdienst. Mit Publikationen — es sei nur an die prächtige Schrift „Treu zur Heimat" erinnert — durch Vorträge in Studienkreisen und Tagungen wurde um eine tapfere, klare Gesinnung der Schweizerfrau gerungen. Dank ihrer Ueberzeugungskraft und ihres Reichtums an Ideen hat Frl. Dr. von Meyenburg in diesem Rahmen Wertvolles zur geistigen Landesverteidigung beigetragen.

Und noch einmal ist Frl. Dr. von Meyenburg zu ihrer ursprünglichen Aufgabe, der Förderung der sozialen Ausbildung, zurückgekehrt, als sie sich anfangs 1944 als Präsidentin des Aktionskomitees zur Durchführung von Schulungskursen für fürsorgerische Hilfskräfte in der Nachkriegszeit gewinnen ließ. Sie war es, die die Anregung solcher Kurse von seiten internationaler Hilfswerke mit lebhafter Begeisterung aufnahm, deren Bedeutung und Tragweite erfaßte, ihre Erfahrung und Initiative zur Verfügung stellte und darum an der Gestaltung und Durchführung der beiden bis jetzt in Zürich zum Abschluß gekommenen Kurse hervorragenden Verdienst hat. An diesen Kursen nahmen auch Männer teil. Das ist für die Schweiz der erste Versuch einer systematischen Ausbildung männlicher Fürsorger, aber auch zugleich ein erster Versuch gemeinsamer Ausbildung beider Geschlechter, ein Versuch, dem ein voller Erfolg beschieden war. So hat Frl. Dr. von Meyenburg auch auf dem Gebiete der Ausbildung des männlichen Sozialarbeiters einen ersten Beitrag geleistet, dessen weitere Auswirkung allerdings noch der Zukunft anheimgestellt ist.

Alle, die dem Wirken von Frl. Dr. von Meyenburg irgendwie nahe stehen, wünschen herzlich, es mögen ihr noch viele weitere Jahre fruchtbarer Tätigkeit geschenkt werden.

M. Sch.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Auf Einladung der Genfer Vereine werden wir unsere Generalversammlung am 13. und 14. Oktober in Genf abhalten. Wir ersuchen Sie, uns bis spätestens 15. Juni eventuelle Anträge und Ihre Wünsche für Vorträge zuzusenden. Wir werden die dringendsten Tagesfragen in unser Programm aufnehmen, aber nach Möglichkeit den Wünschen entsprechen, die uns rechtzeitig zukommen.

Unsere Kommissionen haben während des Winters fleißig gearbeitet. Die Gesetzesstudienkommission hat u. a. eine Spezialkommission zum Studium der Alters- und Hinterlassenenversicherung eingesetzt.

Die Erziehungskommission veranstaltet am 4. und 5. Mai in Lausanne ihre 15. Erziehungstagung unter dem Titel: „Für die Generation von morgen."

Die Hygienekommission beschäftigt sich lebhaft mit dem Kampf gegen die Unmoral. Ihre Präsidentin, Frl. Dr. Girod, hat zusammen mit Herrn Dr. Steinmetz eine neue Auflage der Broschüre „Jeunes filles, femmes de demain" bearbeitet. Diese Broschüre, die wir Ihnen sehr empfehlen, kann auf dem Sekretariat des Cartel d'hygiène sociale et morale in Lausanne (Rue de Bourg 8) bezogen werden. Eine Neubearbeitung des deutschen Merkblattes ist vorgesehen.

Wir möchten Ihnen die zwei folgenden Mitteilungen ganz besonders ans Herz legen:

Wie durch die Zeitungen bekannt geworden ist, ist der Ertrag der diesjährigen Augustfeierspende wiederum für die erholungsbedürftigen Mütter bestimmt. Es wird den seit 1939 bestehenden kantonalen Komitees für Mütterhilfe zugute kommen. Das Bundesfeierkomitee erwartet, daß die Frauenverbände sich bei der Aktion beteiligen und den Kartenverkauf unterstützen. Wir bitten unsere angeschlossenen Vereine, sich mit ihren kantonalen und lokalen Bundesfeierkomitees in Verbindung zu setzen, damit die Sammlung ein möglichst gutes Ergebnis zeitige.

Im Rahmen der Schweizerspende soll eine Sammlung von Haushaltungsgegenständen und Werkzeugen aller Art für das kriegsgeschädigte Ausland durchgeführt werden, und zwar vom 4. bis 16. Juni. Wir wissen, daß es dort nach den grauenhaften Zerstörungen an allem fehlt. In unseren Schweizer Haushaltungen gibt es dagegen manches, was entbehrt werden kann und für die Notleidenden eine sehr wertvolle Hilfe für einen Neuanfang bedeutet. Die Sammlung ist den Frauenvereinen übertragen worden. Da sie kantonal und lokal durchgeführt werden muß, sind die kantonalen Frauenzentralen im Verein mit dem zivilen Frauenhilfsdienst aufgerufen worden, die Aktion an die Hand zu nehmen. Wir bitten alle uns angeschlossenen Vereine, sich zur Mithilfe zur Verfügung zu stellen. Diese Sammelaktion ist größer als alle bisherigen und wird darum ganz bedeutende Kräfte zu ihrer Durchführung beanspruchen. Alle Details, besonders Bestimmungen über das, was aus unserem Land ausgeführt werden darf, sind bei den kantonalen Frauenzentralen und bei Vertreterinnen des Zivilen Frauenhilfsdienstes zu erfahren.

Ein neuer Verein hat sich dem Bund angeschlossen; es ist die Gruppe des Berner Jura, Cormoret-Reconvilier, des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen. Wir heißen sie herzlich willkommen und werden gerne mit ihr die auf uns wartenden Aufgaben übernehmen.

Mit unseren herzlichen Grüßen:

Für den Vorstand:

A. Jeannet

M. Cuenod.

MAISON Edith

GEDIEGENE DAMENBEKLEIDUNG
SCHÖNE BLUSEN, ELEGANT UND PREISWERT

FRAU E. C. STUKER, ZÜRICH 1, BLEICHERWEG 6
TELEPHON 273221

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat hat verfügt, daß auch die Südgrenzen des Landes geschlossen wurden.

In Nidwalden, Appenzell A.-Rh. und Appenzell J.-Rh. haben die Landsgemeinden stattgefunden.

Die Vollmachtenkommission des Ständerates besprach an ihrer Tagung Fragen der geistigen Landesverteidigung, der Ausbürgerung, der Militärversicherung u. a.

In allen größern Städten fanden Maifeiern statt, in Basel war Bundesrat Nobs der Festredner.

Die gesamte deutsche Bodensee-Flottille ist von der Besatzung in schweizerische Bodenseehäfen eingeliefert worden, damit sie vor Beschädigung geschützt sei.

Die Züricher Universität hat den Ehrendoktor der phil. Fakultät an Frl. Marta v. Meyenburg verliehen, „die durch die Leitung und Ausgestaltung der sozialen Frauenschule Zürich einen wesentlichen Beitrag zur sozialen Erziehung des weiblichen Geschlechtes in der Schweiz geleistet hat".

In Schaffhausen starb Oberst Oskar Frey, der als Leiter von „Heer und Haus" zahlreiche vielbesuchte Vorträge, auch in Frauenkreisen, für die geistige Landesverteidigung der Schweiz gehalten hat.

In Zürich starb der Komponist Heinrich Georg Früh.

Kriegswirtschaft: Die Dauer der Gültigkeit der violetten Schuhkarte ist bis zum 31. Januar 1946 verlängert worden; die Punkte 1—8 wurden zu je 5 Punkte, total 100 Punkte, freigegeben.

Ab 1. Mai ist der Zwang zur Beimischung von Sojamehl in Cervelat-Wurst aufgehoben worden.

Ausland

Nach Meldung des deutschen Radio soll Hitler während den Kämpfen in der Reichskanzlei in Berlin den Tod gefunden haben. Als sein von Hitler ernannter Nachfolger meldete sich Großadmiral Dönitz durch Aufrufe an Volk und Armee. — Himmler hat zwei Tage vorher durch den Vizepräsidenten des schwedischen Roten Kreuzes, Graf Bernadotte, ein Kapitulationsgesuch an die angelsächsischen Mächte gerichtet, die ihm aber bedeuteten, daß ein solches an die drei Mächte Großbritannien, U. S. A. und Rußland gerichtet werden und Garantie für die Durchführung der Kapitulation bieten müßte. — Ob Göring abgesetzt und gefangen, ob erschossen oder geflüchtet ist, ist ungewiß; statt Ribbentropp soll Graf Schwerin-Krosigk Außenminister geworden sein. Alles Zeichen der Auflösung des Dritten Reiches.

Mussolini wurde am Gardasee erkannt, gefangen genommen und erschossen, desgleichen Starace, Farinacci, Pavolini und andere falsestische Parteigrößen, sowie die Geliebte Mussolinis, Clara Petacci. Marschall Graziani wurde an die Alliierten ausgeliefert.

Als Folge des deutschen Zusammenbruches hat ein Rückzug der deutschen Truppen in Dänemark begonnen.

In Wien ist eine provisorische Regierung unter dem ehemaligen sozialistischen Bundeskanzler Dr. Renner gebildet worden.

In Frankreich haben erstmals wieder freie Wahlen stattgefunden, um die Gemeinderäte für die 30,000 Gemeinden des Landes zu bestellen. Für erstesmal wählten die Frauen mit, die ca. 60 Prozent der Wähler stellten.

Bei seiner Ausreise aus der Schweiz wurde Marschall Pétain auf französischem Boden in Haft genommen und in die Festung Monrouge überführt.

Der bekannte französische Politiker Herriot wurde von den Russen aus deutscher Haft befreit und ist in Moskau eingetroffen; seine Heimatstadt Lyon hat ihn wiederum zu seinem früheren Amte des Stadtpräsidenten gewählt.

U. S. A.

Die Weltsicherheitskonferenz in San Franzisko hat mit 1200 Delegierten aus 46 Nationen begonnen.

Kriegsschauplätze

Auf allen Kriegsschauplätzen in Deutschland dringen die alliierten Truppen weiter vor; die Zahlen der deutschen Gefangenen sind riesig. Die Russen besetzen in schweren Kämpfen immer weitere Teile von Berlin (auf dem Reichstagsgebäude weht die die russische Flagge), Spandau, Potsdam, Stralsund sind besetzt. — An der Elbe sind amerikanische und russische Truppen nun zusammengetroffen (ab 28. April); in Süddeutschland haben französische Truppen den Isteiner Klotz und das ganze Rheinufer bis zum Bodensee, sowie das Bodenseeufer bis Bregenz besetzt. Regensburg, Ingolstadt, München, Oberammergau, Dachau (!) sind besetzt. Die Truppen dringen weiter gegen Innsbruck und Linz vor.

In Italien ist das ganze Veltlin befreit worden. Die italienischen Befreiungstruppen nahmen Mailand und Genua, besetzten Alessandria, mit den Alliierten Mantua, Verona, Chioggia, Venedig, Como u. a. m.

Ferner Osten: Weitere alliierte Truppen sind in Burma eingetroffen und auf Borneo gelandet.

Mit einem Wolfshunger biß Marcelle in das kräftige Bauernbrot und den zarten Schinken. Julien, neben ihr auf dem Bauche liegend und auf beide Ellbogen gestützt, tat es ihr gleich.

Ein Beobachter hätte die zwei für just der Schule entwachsene junge Leutchen halten können, die heimlich einen Ausflug unternommen hatten und sich ausgezeichnet miteinander vertrugen.

Marcelle sah aus wie ein unschuldiges Kätzchen, das sich wohlig, mit den Augen blinzelnd, an einem sonnigen Fleck ausstreckt.

Julien an ihrer Seite fühlte immer unwiderstehlicher das Verlangen, das neben ihm ausgestreckte Mädchen an sich zu pressen.

Marcelle, die ihn aus den Augenwinkeln beobachtete, erkannte deutlich, daß sie jetzt mit dem Feuer spiele. Der Gedanke an einen Kuß tauchte in ihr auf. Würde sie sich zur Wehr setzen, wenn er sie jetzt überraschend küßte? Und schon begehrte sie seinen Kuß. Wenn er doch nur auf die Idee käme!

Julien jedoch rührte sich nicht. Dabei lag er dicht neben ihr, so nahe, daß ihre beiden Körper bei der geringsten seitlichen Bewegung in Berührung kommen mußten. Aber Julien blieb regungslos liegen, schien nicht zu ahnen, was in seiner Gefährtin vorging. In Gedanken verloren, blickte er ins Tal hinunter. Was war denn dort drüben Interessantes zu sehen, oder worüber sann er so angestrengt nach?, fragte sich Marcelle vergeblich.

Eine Weile verharrte sie in Schweigen und hätte beinahe Julien an ihrer Seite vergessen. Da, plötzlich, als sie sich dessen am wenigsten versah, fühlte sie sich eng umfaßt. Lippen preßten sich auf ihren Mund, Lippen, die sie kaum atmen ließen.

Julien hatte, als sie von ihm wegblickte und nicht mehr auf ihn zu achten schien, seinen ganzen Mut zusammengenommen und dem gewaltsam zurückgedrängten Verlangen, sie zu küssen, nachgegeben.

(Fortsetzung folgt)

Bunte Schatten

(l. M.) Maria Drittenbaß* erzählt von der Kindheit eines kleinen Mädchens, dessen ganze Welt mit dem Laden der Großmutter, einigen Häusern am Rande der Stadt, einigen Mädchen und Buben und etlichen Erwachsenen beschlossen ist. In der Schilderung dieser kleinen Welt wird aber weit mehr als die Kindheit des kleinen Mädchens lebendig, nämlich, die Kindheit schlechterdings. Wenige haben das zustande gebracht. Ich habe es nur bei Werken von Karin Michaelis gefunden.

Die Erzählung weckt jenes kindliche Lebensgefühl wieder, welches uns einst — vor Ewigkeiten — eines glänzenden Silberpapierchens wegen auf der Straße in den Staub sitzen hieß, um dasselbe eingehender betrachten zu können. Da sind plötzlich alle längst verschollenen Gesichtspunkte der kindlichen Weltbetrachtung wieder da. Jener Weltbetrachtung, welche uns glauben machte, das Ticken der Uhr im dunkeln Zimmer sei die Stimme der Stille und die Frau im ersten Stock sei böse, weil sie beim Gehen schlurfte.

Gedanken, Gefühle, oder besser gesagt, Regungen, die in den Kindheitstagen unser Leben bedeuteten, inzwischen aber längst vergessen wurden, sind uns in dieser Erzählung sakdsar zum Bewußtsein gebracht. Ihr eigenartiger Stil läßt eine verschollene Melodie erklingen, welche wir nun wiedererkennen. Bei ihrem Zauberklang ersteht uns die ins Meer der Vergessenheit versunkene Welt unseres Kinderdaseins.

Wir freuen uns, daß dieses wahrhaft originelle kleine Werk von einer Frau hervorgebracht worden ist und erst noch von einer recht jungen.

*

Eine kurze Leseprobe:

Als Grazios Mutter noch jung gewesen, war sie in Italien Seidenhasplerin. Nachher kam sie als Aufwaschmädchen auf einem Meerschiff bis nach Amerika und in New York wurde sie Aufwaschmädchen in einer Hotelküche zuunterst in einem Wolkenkratzer, dann heiratete sie einen Mann aus der Schweiz, der Schweizer hieß und Casserolier war. Ob Anne nun wisse, was das sei. Jawohl, sie wußte das; sie selber hatte auch einmal einen angetroffen. Das war ein junger Mann mit weißer Mütze, der auf dem Sonnenhügel im Dunkel der Hotelküche an einem Abwaschtrog lebte. Hinter dem Gitter des Fensters lächelte er der vorbeispazierenden Anne zu und winkte mit dem Lappen in der Hand. Er streute Fegsand drauf, und Anne spazierte weiter, denn es war Sonntag, und auf dem Weg glimmerten Steinchen, wie man es, so glaubte sie, nur am Sonntag bemerkte. Der Vater schaute nach der Sonntagsuhr, in deren aufspringendem Deckel man einen Generalskopf mit schönem Federhut sah. Er brannte seine Pfeife an, der Vater. Anne dachte an den Winkenden im Dunkel der Hotelküche, und auch der Vater hatte an ihn gedacht. Er wandte sich um und sagte: „Siehst du, dieser junge Mann scheuert Pfannen am Sonntag, weil er von Beruf ein Casserolier ist."

Er hatte eine blendendweiße Mütze auf, aber sie war nur niedrig; viel höhere, blendendweiße Mützen befahlen ihm, laut ertönten die Stimmen und kupfern glänzten die Pfannen um ihn her. Und seine im Dunkel der Küche hungernden Augen versuchten, sich durch das Fenstergitter satt zu sehen. Anne sahen sie viele Male lange an, denn seit Anne wußte, daß er dort war, ging sie oft an jenem Fenster vorbei, um dem Casserolier einen Gruß zunicken zu können.

Waren draußen im Hotelgarten die gelb gelackten Tische von Gästen besetzt und silberne Bestecke auf den weißen Tüchern, und weinten Kinder um mehr Kuchen, so hatte er drinnen in der Küche viele Teller und Tassen zu spülen. Immer neue trugen ihm die Mädchen herbei, aber die da und dort abgeschlagenen Stellen merkte er sich, und sie zeigten ihm an, daß es die glei-

* Maria Drittenbaß, Bunte Schatten, Fretz und Wasmuth AG., Zürich.

Zeitgemäße Ueberlegungen zur Aussteuer-Frage

„Fifty, fifty"

(I. M.) „Studium oder Aussteuer? Entweder — oder! Wenn Du studierst, können wir Dir keine Aussteuer mehr geben." — „Natürlich studiere ich. Und wenn ich dann heirate, so sind wir so glücklich, daß uns umgekehrte Kisten und Papierservietten als Eßzimmerausstattung genügen." — So ungefähr hat schon in vielen Familien ein entscheidendes Gespräch gelautet. Und keck wird die Dot, welche in französischen Romanen die einzige Möglichkeit für ein bürgerliches Mädchen bedeutete, zu einem respektablen Freier zu kommen, dem Studium oder sonst einer qualifizierten Berufsausbildung geopfert. Und fünf Jahre später? Da wird von dem inzwischen erschienenen Freier und der hochqualifizierten Tochter nicht minder keck und selbstverständlich auch eine gutbürgerliche Aussteuer in Empfang genommen. Denn dann haben die Eltern schließlich, wenn auch gegen Abmachung und Prinzip, um dem Glück des Kindes nicht entgegenzustehen, das Unmögliche möglich gemacht und sind trotz allen Kosten erst noch für eine angemessene Aussteuer aufgekommen.

Die Bilanz dieses Vorganges?

Die Tochter bringt heute häufig ein Mehrfaches als der junge Mann in die Ehe, nämlich eine recht solide Berufsausbildung und erst noch eine Aussteuer. Eine Berufsausbildung, welche es ihr im Gegensatz zu ihrer Großmutter möglicht macht, durch ihre Erwerbsarbeit den Standard der Familie zu erhöhen und im Notfalle sogar sich, die Kinder und erst noch den Mann ohne Armut durchzubringen. Wäre es da nicht an der Zeit, die immer noch ziemlich verbreitete Sitte, bei der Aussteueranschaffung den jungen Mann lediglich mit der Küchenausstattung zu belasten, ein wenig zu reformieren, indem man sich zum guten Brauch bekennen würde, die Kosten der Aussteuer ehr und redlich zu teilen, und zwar durch zwei.

Wenn wir schon dort, wo die Frage „Studium oder Aussteuer?" lautet, zur Forderung kommen, daß beide Verlobte die Kosten der Aussteuer zu gleichen Teilen tragen, so sollen noch viel mehr dort, wo man das Mädchen heißt: „arbeite, damit du dir deine Aussteuer verdienst." Denn bei den bekannt kleineren Löhnen der Frauen sind die Gewichte doch zu einseitig verteilt, wenn die Frauen nebst ihrem Unterhalt erst noch die gesamte Aussteuer bestreiten müssen, während die jungen Männer, unbeschwert von Aussteuersorgen, ihren Verdienst in einem etwas komfortableren Unterhalt anlegen und in Ersparnissen, die ohne Not keineswegs zugunsten der Familie verwendet werden müssen. Eine Beteiligung „fifty, fifty" an den Kosten der Aussteuer wäre auch dort, wo die Frau die Aussteuer selber verdienen muß, nur recht und billig.

Der im Sinne einer zeitgemäßen gerechten Lastenverteilung aufgestellte Satz „jedes bringt die Hälfte der Aussteuer" hat erst noch den Segen zahlreicher, praktischer Überlegungen. Und wenn wir mit einer gleichmäßigen Verteilung der Aussteuerkosten auch nicht fünf Fliegen auf einen Schlag treffen, so fangen wir damit doch fünf Marienkäferchen, das heißt, fünffaches Glück im Kleinen, fünf Vorteile ein. — Damit wir nun wirklich

zur Gerechtigkeit erst noch fünf besondere Vorteile

haben, ist „jedes bringt die Hälfte der Aussteuer" allerdings ganz wörtlich zu verstehen, nämlich jedes bringt nicht die Hälfte der für nötig befundenen Tausendernoten, sondern ungefähr die Hälfte des Hausrates selber. Mit anderen Worten, es ist vorteilhaft, wenn sich junge Leute bereits etwelchen, einem einzelnen Menschen dienlichen Hausrat schon in der Zeit des Ledigleins angeschafft, wenn die beiden vor der Ehe in eigenen Möbeln gewohnt haben. Die fünf Vorteile einer derartigen

Ledigenaussteuer"

lassen sich an den Fingern aufzählen:

Jede Tochter und jeder Sohn haben, sobald sie sich zur Persönlichkeit formen, ein unsägliches Bedürfnis nach einer eigenen Atmosphäre. Dieses Bedürfnis würde ein eigenes Zimmer, das Wohnen innerhalb eigener Möbel im elterlichen Haushalt sehr gut befriedigen. Und wo auf die Länge auswärts gewohnt werden muß, sind eigene Möbel fast unerläßlich, um menschenwürdig zu wohnen. Das Elend der Existenz in möblierten Zimmern ist ja bekannt. Und es gibt junge Leute, die sogar so weit gehen, sich lieber eine Matratze im Brockenhaus und im Comestibles eine leere Kiste zu kaufen, als wie ein Mücklein im Netz der Spinne in der Atmosphäre eines fremden Interieurs gefangen zu sitzen. — Mit einigen wenigen eigenen Möbeln, daheim oder draußen, ist das Wohnen auch für junge Leute würdiger und schöner, als von Fremdkörpern umgeben.

Das System der „Ledigenaussteuer" macht es aber auch möglich, bei den Anschaffungen tatsächlich eine nach allen Gesichtspunkten erwogene Auswahl zu treffen. Denn anders als bei der Heirat kann man sich dabei ja alle Zeit lassen, und braucht ja nur Stück um Stück anzuschaffen. So kann man auch auf gute, außerordentliche Gelegenheiten gemütlich warten und sie ausnützen. Gebrauchte, ja auch antike Sachen lassen sich auf diese Weise oft erstaunlich preiswert erwerben.

„Tochter spann, die Träne rann, — niemals kam der Freiersmann." Der Inhalt dieses Verseleins könnte den Töchtern leicht zum Cauchemar werden, wenn sie einfach so ins Blaue für eine Aussteuer sparen oder sonst dafür Vorbereitungen treffen. Ganz anders aber ist es, wenn Anschaffungen, Arbeiten gemacht werden, von welchen die Tochter bereits im ledigen Stande erfreuliche Annehmlichkeiten hätte, weil sie ihr eine persönliche Wohnatmosphäre gewährten. Bleibt sie ledig, so hat sie dadurch immerhin schon früh ein kleineres oder größeres eigenes Heim.

Kommt aber, anders als in jenem trübsinnigen Verslein, der Freiersmann doch, und erst noch seinerseits mit einer netten „Ledigenaussteuer" ausgestattet, so sind beide zusammen bereits im Besitz eines recht respektablen Hausrates. Da ist dann zum vorneherein das Schreckgespenst gebannt, plötzlich eine Unsumme aufzuwenden, nur um am eigenen Tisch essen und im eigenen Bett schlafen zu können. Und der Gedanke an ruinöse Abzahlungskäufe taucht nicht einmal auf.

Auch wird sich bei der doppelten „Ledigenaussteuer" das junge Paar nicht im eigenen Haushalt zwischen Möbeltempeln bewegen müssen, welche im Schaufenster wohl gewaltig imponiert haben, die jedoch im täglichen Umgang nie vertraut zu werden vermögen. Im Gegenteil! Die junge Haushaltung atmet schon vom ersten Augenblick an den Geist einer gemütlichen Wohnlichkeit, welcher Aussteuern, die gewissermaßen frisch ab der Stange kommen, meist fehlt. Wohnkultur und eine gewisse Tradition steckt da schon in allen Fugen und Ritzen. Aus dem einfachen Grund, weil der Hausrat in Ruhe, nach Gelegenheit und mit wachsender Erfahrung ausgewählt, und bereits benützt wurde.

Die verschiedenen Möbel, welche derart zusammentreffen, werden wie ihre Eigentümer, mit kleinen Anpassungen hüben und drüben schon in Einklang zu bringen sein. Denn vergessen wir nicht: Im Gegensatz zu früher ist heute die „Stilreinheit" geradezu verpönt; und sogar Fachleute setzen ihre Ehre drein, Einheimisch und Fremdländisch, Alt und Neu, geschmackvoll zusammenzustellen. Selbstverständlich sind einige Neuanschaffungen unerläßlich. Vielleicht die ganz praktischen Sachen, mehrere Lückenbüßer und einzelne besonders wertvolle Stücke. Sie machen die Gemütlichkeit perfekt und geben dem Ganzen den Glanz.

Brächte also die „Ledigenaussteuer" junger Frauen und Männer (auch die von bescheidenem Ausmaße) mit ihren fünf Vorteilen nebst Gerechtigkeit in der Lastenverteilung nicht sehr viel Gutes unter einen Hut?

Zellwolle am richtigen Ort verwenden

Reinleinen, Halbleinen, reine Baumwolle sind alte Qualitätsbegriffe, von denen wir nur ungern lassen, und doch kann die Zellwolle sehr gut einen Teil der raren Importtextilien ersetzen.

Bei richtiger Pflege der Wäsche bildet die Beimischung guter Zellwolle kaum eine Qualitätsverminderung. Folgende Wäschestücke können ohne Bedenken aus gemischtem Material angeschafft werden:

Decken und Kissenbezüge, Baumwolle gemischt; Kissen und Pfulmenbezüge, Baumwolle gemischt oder Leinen gem.; Oberleintücher, Baumwolle oder Leinen gemischt; Gläsertücher, Leinen gemischt; Toilettetücher, Leinen oder Baumwolle gemischt, event. reine Zellwolle; Teetischtücher und Servietten, Leinen gemischt oder reine Zellwolle; Frottier- und Badetücher, Baumwolle gemischt oder reine Zellwolle; Waschlappen, reine Zellwolle; Wolldecken, Wolle gemischt; Flaum- und Federnfassungen, reine Zellwolle.

Zellwollgewebe sind besonders in nassem Zustand empfindlich gegen Reiben und Verziehen, da ihnen die Elastizität der natürlichen Gespinste fehlt. Daher: Mischgewebe nicht zu schmutzig werden lassen; Tisch-, Bett- und Leibwäsche häufiger wechseln; Schonend waschen; Große Wäschestücke zum Trocknen über 2—3 Seile legen, um durch die bessere Gewichtsverteilung ein Verziehen zu verhüten.

M. H.

Das Mininum einer modernen Wäsche-Aussteuer

Manches hat sich seit Großmutters Zeiten geändert. Nicht zuletzt auch die Aussteuern. Legten die Frauen einst ihren Stolz in eine möglichst umfangreiche Wäscheaussteuer, so müssen die jungen Frauen von heute wohl oder übel ihren Stolz darin finden,

mit 300 Textil-Coupons

eine nicht allzukleine Wäscheaussteuer anzuschaffen. Diese dreihundert Textil-Coupons ähneln ein wenig der sagenhaften Eselshaut Balzacs, von welcher jedes abgerissene Fetzlein einen Wunsch erfüllte, aber die, gänzlich zerrissen, nicht den kleinsten Wunsch mehr erfüllte. Also müssen wir beim Abreißen der Textilcoupons klug, sehr klug wollen und wünschen. Denn was würden uns 20 Pfulmen-Anzüge nützen, wenn wir ihretwillen auf die Handtücher verzichten müßten usw. Eine Hauswirtschaftslehrerin mit großer praktischer Erfahrung leitet in den folgenden Aufstellungen zu klugen Wünschen in Aussteuersachen an. Außerdem gibt sie Heiratslustigen noch den Leitsatz auf den Weg, daß gute Qualität gerade bei einer nicht sehr umfangreichen Aussteuer besonders wichtig ist. (Red.)

	Größe	Coupons	Preis pro Stück ca.	Total
6 Unterleintücher, Baumwolle, gemischt	165:260	48	16.—	96.—
6 Oberleintücher, Baumwolle, gemischt	165:260	48	20.—	120.—
4 Decken-Anzüge, Bazin, gemischt	120:170	12	20.—	80.—
6 Pfulmen-Anzüge, Bazin, gemischt	65:100	9	7.50	45.—
4 Kissen-Anzüge, Bazin, gemischt	65: 70	4	5.50	22.—
2 Moltons, Baumwolle	90:120	14	8.—	16.—
2 Wolldecken, gemischt	150:210	12	40.—	80.—
2 Tischtücher, Reinleinen	140:170	8	36.—	72.—
12 Servietten, dazu passend	56: 56	6	5.—	60.—
12 Handtücher, Halbleinen	50:100	12	20.—	40.—
12 Geschirrtücher, Halbleinen	50:100	12	20.—	40.—
6 Waffeltücher, gemischt	50:100	3	12.—	12.—
6 Frottiertücher, Zellwolle	50:100	—	28.—	28.—
2 Badetücher, dazu passend	120:160	—	18.—	36.—
10 Waschlappen, Zellwolle			—.60	6.—
		186		Fr. 753.—

. . . und etwas mehr

4 Unterleintücher, Baumwolle, gemischt	165:260	32	15.—	60.—
4 Oberleintücher, Baumwolle, gemischt	165:260	32	20.—	80.—
4 Unterleintücher, Halbleinen	165:260	32	36.—	144.—
4 Oberleintücher, Halbleinen	165:260	32	40.—	160.—
4 Decken-Anzüge, Bazin, gemischt	120:170	12	22.—	88.—
6 Pfulmen-Anzüge, Halbleinen	65:100	18	13.—	78.—
2 Pfulmen-Anzüge, Bazin, gemischt	65:100	3	7.50	15.—
4 Kissen-Anzüge, Halbleinen	65: 75	8	11.—	44.—
2 Kissen-Anzüge, Bazin, gemischt	65: 70	2	5.50	11.—
2 Moltons, Baumwolle	90:120	14	8.—	16.—
2 Wolldecken, gemischt	170:220	30	60.—	120.—
2 Tischtücher, Reinleinen, weiß	160:200		42.—	84.—
12 Servietten, dazu passend	56: 56	6	5.—	60.—
12 Handtücher, Halbleinen	50:100	12	20.—	40.—
12 Geschirrtücher, Reinleinen	50:100	12	30.—	60.—
12 Toilettentücher, Reinleinen	50:100	12	22.—	44.—
6 Frottiertücher, Zellwolle	50:100		28.—	28.—
2 Badetücher, dazu passend	130:160		19.—	38.—
12 Waschlappen, Zellwolle			—.60	7.20
		254		Fr. 1178.20

Warum Aussteuerberatung?

(I. M.) „Wir machen heute Geschichte und wie", hörten wir in der Geschichtsstunde jeweilen den Lehrer sagen. Die Schüler begriffen zwar nicht recht, wieso unsere Zeit ebenso spannend oder noch spannender als diejenige der Kreuzzüge, der Reformation, des Dreißigjährigen Krieges und der Revolution sein sollte.

Inzwischen ist wohl jedem der Maßstab erstanden. Und wir sehen, wie die letzten dreißig Jahre nicht nur in rasendem Tempo „Geschichte" abhaspelten, sondern daß wir uns in einer Zeit des Umbruchs befinden, welcher vielleicht doch tiefer geht als mancher Umbruch zuvor.

Ein Kriterium dafür ist nicht zuletzt eine ganz andere Beziehung des modernen Menschen zur

Tradition.

Sie ist heute auf sehr vielen Gebieten nichts Lebendiges mehr, sondern ein Vitrinengegenstand. An Stelle der Tradition ist in unzähligen Bereichen die Aufklärung, im buchstäblichsten Sinne, die Schulung, getreten, welche dem einzelnen ermöglicht, sich in allem und jedem — wie man gerne sagt — „ein eigenes Urteil" zu bilden, anstatt sich in seinen Meinungen an Vorbilder zu halten. Dieser Ersatz der Tradition durch eigenes Denken hat riesige Vorteile. Er bedeutet ein Erwachen zu eigenständigem Leben in zahlreichen Beziehungen. Anderseits ist die Auflösung der Tradition in allen und jeden Hinsichten dort ein böses Uebel, wo Erfahrungen und Kenntnisse für den einzelnen schlechterdings ausgeschlossen sind oder wo er praktisch keine Gelegenheit hatte, die entsprechende Urteilsfähigkeit reifen zu lassen.

Ein solcher Bereich ist die Aussteuer. Früher gab es da nicht so viel Kopfzerbrechen. Jedes Mädchen war sich klar darüber, was es seiner sozialen Stellung gemäß in die Ehe zu bringen hatte und in welcher Qualität und Quantität. Man wußte nicht nur, was man sich schuldig war, sondern auch, wo das bescheidene „Tannigs", das schöne Nußbaum und das reiche Eichen der Zweckmäßigkeit und dem Portemonnaie entsprach. Keine märchenhaft scheinenden Angebote von Möbelfirmen stellten einem jungen Paar vom Lande ein Ameublement à la „Marie Antoinette und Louis seize" in Aussicht oder verwirrten sonst die Köpfe.

Nein, man ging seiner sozialen Stellung und seinen Mitteln entsprechend zu diesen oder jenen Handwerkern, die in dieser oder jener bestbekannten Art Möbel herstellten. Und diese Handwerker wiederum blieben bei ihrem Leist, schafften, wozu ihnen einst ihr Meister Geschick und Geschmack gelehrt hatte, und ließen anderes bleiben. Sie jonglierten nicht mit der gleichzeitigen Produktion von sieben Stilen durch möglichst viele Jahrhun-

---

chen Tassen und die gleichen Teller waren, die er immer wieder abwaschen mußte. Und als er eine der geschwinden Servierlöchter aus dem Garten umfing und tätschelte, sagte sie: „Ach, Sie sind aber auch einer" und sprang ihm davon, daß ihr das Geldbeuteichen unterm Herzen klimperte. Der kleine Spitzerhund des Hoteliers fegte kläffend hinterher, und im Garten hielten die Gäste an den gelb gelackten Tischen mit dem Bierurhtree inne, denn die Pappeln rauschten hoch und stark, und alle ihre zarten Blätter tanzten silbern.

Grazio, der Sohn eines Casseroliers, schaute sie groß an, er schaute sie an mit des Vaters armen Augen und nickte zustimmend, wie ein Erfahrener nickt. Da wußte Anne nun von irgendeinem im Land ein gleiches, wie es seine Mutter ihm von Vaters Leben in Amerika erzählt hatte. Das Leben der Casseroliers sei vielleicht überall dasselbe, sagte Grazio, aber der Tod wohl kaum. Anne solle es gleich erfahren. Denn Grazios Vater war in New York an einem Resten verdorbenen Hummers gestorben, kurz nachdem er sich sehr freute, weil ihm Grazio zur Welt gekommen war. Er mußte an einem Hummer sterben, weil er in der Hotelküche immer von den feinen Mahlzeiten gesammelt und in einer Büchse heimgebracht hatte. Auch Grazios Mutter hatte von dem Hummerresten gegessen, aber er machte ihr nur starke Leibschmerzen und weiter nichts, weil sie eben eine Italienerin war und diese sehr zäh seien. Und als sie den verdorbenen Hummer überwunden hatte, war Grazios Vater schon in einem riesigen Friedhof begraben, und seine Mutter mußte Arbeit suchen. Und als sie keine Arbeit finden konnte, da erinnerte sie sich daran, daß sie ja durch ihre Heirat eine Schweizerin geworden war. Sie ließ den toten Mann allein in der amerikanischen Erde und fuhr nach der Heimat zu den Lebendigen seiner Familie und brachte Grazio im Tragkissen mit. — Grazio kam also wirklich aus einem fernen Lande, Anne überdachte es ehrfürchtig. — Die Lebendigen seines Vaters waren Bauern. Sie nahmen Grazio seiner Mutter aus den Armen und wollten ihn, da er Vaters Gesicht hatte, bei sich auf dem Lande behalten, die hergelaufene Mutter aber schickten sie in die Stadt, damit sie dort verdienen solle, die Sprache des Landes lerne und genug Geld spare, um ihren Sohn später einmal zu sich holen zu können.

Ja, im Laden von Annes Großmutter war einmal viel von Frau Schweizer geredet worden, die man am Kastanienplatz eines Tages um die Hausecke bei der Drogerie hatte von Amerika kommen sehen; in großblumiger Kattunschürze mit einem gelben Reisekorb an der Hand. Ganz allein war sie ins niedrige gelbe Haus am gemeinsamen Waschplatz der alten Häuser eingezogen; sie hatte gegen Norden gewohnt, in jenem kleinen, möblierten Zimmer, das zwei Fenster hatte, aber doch ganz schummrig war. Das eine Fenster trug einen weinroten Vorhang und das andere war immer bei geschlossenen Läden zu sehen, weil es nämlich nur auf die Mauer hingemalt war, damit sie nicht zu öde ausschaue.

Die Leute im Laden von Annes Großmutter hatten ein wenig gelächelt über Frau Schweizer, die so hieß und doch eine Italienerin war. Wenn sie in den Laden kam, eingehüllt in einen violetten Fransenschal, dann kaufte sie immer Petrol für Lampe und Herd und barg die gefüllte kleine Kanne unter dem Schal wie eine Kostbarkeit und nachher verlangte sie meist noch etwas Suppengrünes. Die Leute hatten ein wenig gelächelt, weil sie fast alles, was sie in ihrer gebrochenen Sprache vorbrachte, mit den Worten begann: „Ja, mein Mann . . ." oder „Ja, mein Söhnchen . . .", und dabei war doch nie weder ein Mann noch ein Söhnchen zu sehen. Und weil Frau Schweizer nur ganz wenig sprach, waren ihr die Leute ein wenig gram gewesen, denn sie hätten gerne von Amerika erzählen gehört. Und je weniger sie selber sprach, um so mehr wurde von ihr geredet. Auch Anne hatte es einmal getan. „Seht ihr sie hinter dem weinroten Vorhang dort am Fenster? Sie kaut immer Pfefferminzkraut und in ihrer Brosche hat sie einen lebendigen Goldkäfer. Sie war in Amerika mit einem Neger verheiratet." So hatte sie an einem Sommernachmittag von Frau Schweizer den Kindern auf dem Waschplatz gefabelt, da sie auf der Bank an der Sonne saß, um sich die gewaschenen Haare zu trocknen. Sie hatte es vor Hitze und Langeweile gefabelt, damit die Kinder bei ihr blieben. . . .

Seit jenem Sommernachmittag hatte Anne begonnen, viel an Frau Schweizer zu denken, und mehr und mehr ahnte sie, wie traurig und schwer es ihr ergangen sein mußte. Ihr, die von Amerika übers Meer zurückgefahren war, auf einem klaren Deck gestanden und durch die kleinen Kajütenfenster auf große Wellen geschaut hatte, um hier zuletzt einen Kinderwagen vor sich herzustoßen, in dem frisch gedruckte Zeitungen lagen, von Wachstuch sorgsam bedeckt wie ein Söhnchen. Ihr Gesicht sah zwischen dem violetten Kopftuch fahl aus, die große Stirne runzelte sich stets, als sei es ihr zuviel, neben den eigenen Sorgen und Gedanken noch von jedem Haus all die Abonnenten im Sinn behalten zu müssen. Ihr fahles Gesicht hatte feinrote Wänglein. Flink fuhr die Hand mit den beiden Ringen durch die Zeitungen, und der Mund bewegte sich immerzu zählend. Er könne nun seine Muttersprache bald nicht mehr, sagten die Leute im Laden zu jener späten Zeit, als die Großmutter gestorben war, und vom Rot der Wänglein dachte Anne, es sei geblieben, wie der Wind auf dem Meer es hingeblasen; aber von den beiden Ringen am gleichen Finger hatte ihr die Mutter erklärt, daß sich Frau Schweizer damit nicht doppelt schmücken wolle, sondern einer davon sei ihres Mannes Ring, den sie trage zum Zeichen, daß jener nicht mehr lebe.

Und nun war diese Frau, die Anne seit frühester Zeit jeden Morgen auf der Straße traf und grüßte, seit dem Mai plötzlich Grazios Mutter geworden, plötzlich hatte sie einen großen Sohn, der ihr am frühen Morgen vor der Schule den Kinderwagen stoßen und die frisch gedruckten Zeitungen in den Briefkasten stecken half. Sie hatte einen Sohn, der am Abend daheim auf sie wartete, beim Petrollicht seine Aufgaben machte und zuvor gepostet und Milch gewärmt hatte, damit sie essen konnten, wenn die Mutter vom Spelten heimkam. Anne schaute diesen Sohn an, der nie von seiner Mutter im Kinderwagen gestoßen worden war, und sie dachte sich, daß nun für Frau Schweizer alles besser sein müsse und war sehr stolz, daß sie mit ihrem Sohn, und keinem andern, Raupen ziehen durfte.

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofpl. 1 Tel. 23 12 72

Duftige reizende
Frühjahrs- u. Sommer-Kleider
von
MÜLLER Sommerau
Theaterstr. 4 ZÜRICH

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. GERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Chemiserie Windsor
HEMDEN
PYJAMAS
BLUSEN
nach Maß
F. M. BOEHM, Zürich
neben Widder, Widdergasse 10

Daheim Bern Zeughausgasse 13
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

Bewährte Bezugsquellen

E. GUGOLZ-MEYER
Bäckerei-Konditorei
Zürich 10, Nordstraße 151, Telephon 26 24 03
Prompte Bedienung ins Haus

KARL HAEGELI
Zürich, Militärstraße 114
Magazin: Tel. 25 72 27 / 27 14 68
Obst, Gemüse
Südfrüchte en gros

Das gute Brot von
Großbäckerei-Konditorei
Laubscher
Zürich / Badenerstraße 333 / Tel. No. 23 68 24

Schmeckt Ihnen Schlagrahm?
Dann schmeckt Ihnen auch eine schäumig geschlagene Crème aus
Berger-Chöpfli- und Crèmepulver

1 Paket -.55 punktfrei
BERGER, FRÜCHTE, BERN - Tel. 2 70 71

E. Kellenberger Söhne, Zürich
Hohlstraße 110, Tel. 23 87 96
Landesprodukte, Gemüse und Früchte en gros
Spezialität:
Kartoffeln, Obst, Zwiebeln, div. Wintergemüse

PORZELLAN
KRISTALL / BESTECKE
seit 1820
Theodor Meyer, Bern
Marktgasse 32

BÜHLER & CO., ZÜRICH
Telephon 23 38 43
Konserven, Kolonialwaren
Frischobst
Gemüse und Südfrüchte en gros
Fabrik-Depot für
Lenzburger Conserven

Vereinigte Molkereien AG
Luzern Telefon 2 13 72 St. Karlistr. 22
Filialen: Weinmarkt 10, Hofstraße 8, Zürichstr. 71, Mythenstr. 9, Kloster str. 15, Hirschmattstr. 35, Obergrundstr. 78, Kellerstr. 25
empfiehlt sich dem verehrten Publikum
Milch, Butter, Rahm, Käse
Spezialität: Znünichäsli, Joghurt

Die FRISCH-RAVIOLI-FABRIK
Aebi & Amann, Zürich 8, Seefeldstraße 222
kann auch heute noch
eine la Qualität liefern
Täglich frisch werden versandt:
Fleischravioli, Käseravioli, Delikateßravioli
Geringste Mengen Rationierungsmarken
Verlangen Sie Offerte / Tel. 24 12 39

Verkaufszentrale G. V. Z.
Genossenschaftliche Verkaufszentrale des Gemüsebau-Verein Zürich und Umgebung
Quellenstraße 2 Telephon 23 17 82 Zürich 5
liefert sämtliche inländischen Saison-Frischgemüse und Kartoffeln an Großverbraucher und Wiederverkäufer
Leistungsfähigstes Unternehmen seiner Art in der Schweiz
Lieferant des Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

derte, inklusive Gegenwart. Sie vertraten — die einen schematischer, die anderen origineller — den ausgeprägten, anerkannten Stil ihrer Zeit. Die lebendige Tradition allerseits machte es möglich, mit einem Minimum von Ueberlegungen und Geist zu einer ganz leidlichen Aussteuer zu gelangen.

Heute ist es anders.

Keine Tradition erspart einem heute mehr den eigenen guten Geschmack. Und der gute Geschmack ist auch bei den besten Anlagen immer das Resultat einer jahrelangen Bildung, einer ständigen Uebung, geschmackliche Gesichtspunkte anzuwenden und geschmackliche Urteile zu fällen. Wie überall hilft sich derjenige mit besonderer Begabung und Zeit zu ihrer Pflege schon selber. Aber die ungezählten anderen, die überragende Mehrzahl? Sie stehen ratlos da und machen ahnungslos notgedrungen Dummheit über Dummheit. Dummheiten in geschmacklicher und in wirtschaftlicher Beziehung. Dummheiten, die sich nur zu bald rächen.

In den letzten Jahren verschafft sich in verschiedenen Schweizerstädten daher die Idee, besondere Aussteuerberatungsstellen einzurichten, immer größere Geltung. Unentgeltlich wollen diese Stellen Heiratslustige in geschmacklichen und finanziellen Fragen, welche die Anschaffung der Aussteuer aufwirft, beraten. Wollen mit kundigen Aufschlüssen verhindern, daß Ehepaare lebenslang in Möbeln wohnen müssen, die sie zu spät einmal als Monstren erkennen werden, wollen verhindern, daß eines Tages die ganze Möbelausstattung wieder abgeholt wird, weil das Paar mit seinen Ratenzahlungen in Rückstand kam. Das positive Ziel solcher Beratungsstellen liegt darin, zu bewerkstelligen, daß sich möglichst viele Ehepaare möglichst schöner und preiswerter Möbel in ihrer häuslichen Umgebung erfreuen können. Ist die Schaffung solcher Beratungsstellen nicht wahrhaft

eine Frauenaufgabe?

Eine Aufgabe im Interesse der Frauen, der Familie und der häuslichen Kultur? Und zugleich eine Aufgabe, zu deren Durchführung manche Frauen ganz besonders qualifiziert sind?

Initiative Baslerinnen haben auch — wie an dieser Stelle vor einem Jahr berichtet wurde — nicht gezögert, eine Beratungsstelle zu schaffen. Im folgenden orientiert uns nun ein Fachmann in Aussteuerberatung, Paul Sedlmayer, über:

Zweck und Ziel der Möbelberatung

Die Möbelberatung möchte die Käufer veranlassen, ihre Möbeleinkäufe nach praktischen, ihrer wirtschaftlichen Lage entsprechenden Gesichtspunkten, vorzunehmen. Sie möchte versuchen, im breiten Publikum den Sinn für gediegene, solid und ehrlich gearbeitete Möbel zu wecken. Damit wäre sowohl dem Käufer, als auch dem Hersteller (Schreinergewerbe) gedient. Die Möbelberatung will weder die künstlerische Beratung des Innenarchitekten und des Möbelzeichners, noch die guten praktischen Ratschläge des seriösen Meisters ersetzen. Was sie möchte, ist eine unparteiische, allgemeine Beratung über Zweckmäßigkeit, Material (Werkstoffe), Konstruktionen, äußere Ausführung, Qualität und Preis der Möbel.

Einige Gesichtspunkte,

nach denen die Beratung erfolgen könnte:

Im allgemeinen wissen die meisten Menschen über Kleider, Schuhe, und andere für das Leben notwendige Artikel soweit Bescheid, daß sie Gutes, Zweckmäßiges von Geringem zu unterscheiden vermögen. Es ist die (manchmal schmerzliche) Erfahrung, die die Leute zum Beurteilen dieser Waren erzieht. Ueber die Möbel aber, die uns als Gebrauchsgegenstände in der Regel während unseres ganzen Lebens dienen müssen, und deren Anschaffung für die meisten Ehepaare die größte Ausgabe ihres Lebens darstellt, wissen nur wenige Bescheid. Die meisten Möbelkäufer sind auf die — größtenteils nach rein kommerziellen Gesichtspunkten orientierte — Aufklärung des Verkäufers angewiesen; nur wenige überlegen, in was für Beziehung das Möbel zu unserem täglichen Leben steht, bezw. stehen soll. Aus diesem Grunde werden viele Möbel hergestellt und verkauft, die empfindsame Menschen nicht auf die Dauer befriedigen können, und zudem sehr oft den Käufer finanziell zu stark belastet.

Viele Käufer lassen sich durch die äußere Aufmachung der Möbel beeinflussen. Es ist gerade dieser falsche Schönheitsbegriff, der die Leute zum Kaufe solcher voluminöser, aufdringlich protziger Möbeln veranlaßt, wie sie unsere Möbelindustrie leider herstellt. Man will „schöne“ Möbel haben, schönere, wenn möglich, als sie Frau X oder Y besitzt, Möbel, „die etwas vorstellen“. Und wenns nicht zur Barzahlung reicht, dann auf Abzahlung!

Zweckmäßigkeit. Es wird Aufgabe der Beratungsstelle sein, darauf hinzuweisen, daß in erster Linie die Zweckbestimmung der Möbel bei deren Anschaffung maßgebend sein soll. Unpraktische, unzweckmäßige Möbel bedeuten für die Hausfrau eine arge Belastung. Aus Gebrauchszweck und Funktion muß sich die Form ergeben. Wird im Möbelbau in erster Linie auf die Form gesehen (was in gewissen Fällen auch seine Berechtigung hat) so wird oft der Gebrauchswert herabgesetzt.

Zweckmäßigkeit ist in der Regel mit Einfachheit (der Form) verbunden. Schlichte, einfache Möbel verleiden nie; sie sind auch nicht den Modeströmungen unterworfen!

Die Möbel unserer Wohnungen sollen (seien sie in bescheidener oder besserer Ausführung) auch schön sein. Diese Schönheit soll aber aus der natürlichen Schönheit des Werkstoffes und seiner verständnisvollen Verarbeitung hervorgehen!

Material. Der Käufer ist über die Werkstoffe zu beraten, z. B. Eigenschaften bestimmter Holzarten und ihre Eignung für bestimmte Zwecke. Ganz besonders soll die Beratung vor Täuschungen, wie sie durch Färben billiger Holzarten getrieben werden, bewahren!

Konstruktionen. Anhand von Modellen ist der Ratsuchende über die wichtigsten Verarbeitungstechniken zu orientieren (Begriffe: Sperrholz, Massivholz, Tischlerplatten, fournierte Arbeit etc.); ebenso über die wesentlichsten Holzkonstruktionen und Holzverbindungen (von Hand oder Maschine ausgeführt) und ihre qualitativen Unterschiede.

Aeußere Ausführung. Hinweise auf die oft kitschige Anwendung der natürlichen Schönheit des Holzes (hochglanzpolierte Maserflächen u. a.) Unsere in Farbe und Textur bescheidenen einheimischen Hölzer können bei verständnisvoller Verarbeitung ebenso schön wirken wie fremde Holzarten.

Qualität und Preis. Gute Maschinentypen sind geringen sog. handwerkl. Möbeln (die ja ebenfalls fast ausschließlich mit Hilfe der Maschine gemacht werden) vorzuziehen. In dieser Hinsicht ist Aufklärung dringend nötig, denn es besteht die Gefahr, daß viele Leute, im Bestreben auch „Heimatstilmöbel“ zu besitzen, über ihre Verhältnisse einkaufen. Vom Könner, nach guten Entwürfen, ausgeführte, handgearbeitete Möbel können großen schönheitlichen und qualitativen Wert besitzen und sind Zahlungsfähigen schon im Interesse des Handwerks sehr zu empfehlen; sie sind aber teuer und für die große Masse unerschwinglich! Das gleiche gilt für Massivholzmöbel aus edleren Holzarten.

Allgemeine Richtlinien:

Besser mit wenigen Möbelstücken einen Haushalt gründen, als mit Schulden. — Auch mit guten alten Möbeln, oder mit Möbeln, die in Form und Holzart verschieden sind, lassen sich Wohnräume heimelig einrichten. — Für Mietwohnungen und kleinere Eigenheime Möbel nicht zu groß. — Für Ladeneinrichtungen, Bureaumöbel, Möbel für Arbeitsräume, Krankenzimmer, Küchen usw. können auch andere Materialien wie Metalle, Glas, Eternit, Kunstholz u. a. zur Verwendung kommen; für Möbel aber, die uns in unseren Wohnräumen dienen, ist das Holz, wegen seiner Schönheit und vielseitigen Eigenschaften, der beste Werkstoff!

Außer der persönlichen Beratung anhand von Modellen und Bildermaterial mit guten und schlechten Beispielen, wird es auch etwa notwendig werden, eine Besichtigung von Möbeln vorzunehmen, die der Ratsuchende event. kaufen möchte. Das wird ohne Zweifel die heikelste Seite der Beratungstätigkeit sein. Ferner könnte an gemeinsame Beratung durch Vorträge und Führungen (z. B. an den oberen Mädchenschulen und der Frauenarbeitsschulen) in Verbindung mit anderen Instanzen gedacht werden.

VON BÜCHERN

Der fremde Klang. Elisabeth Gerter. Rengger-Verlag Aarau.

Menschen, die in der Krankenschwester das Mittel zwischen einer Heiligen und einer Mutter sehen, tun gut daran, dieses Buch einmal zu lesen, zum mindesten den ersten Teil davon. Die Verfasserin deckt schonungslos die Uebel im Schwesternberuf auf, wie die harte zwölfstündige Arbeit, die geringe Entlöhnung, die Unselbständigkeit und das Fehlen jeglichen Privatlebens, die oberflächliche Einstellung der Aerzte. Wie gesagt, dieser erste Teil ist gut, der zweite hinterläßt jedoch zwiespältige Gefühle:

Die Krankenschwester wird plötzlich zur bohème, hat sie doch aus einer plötzlichen Panikstimmung heraus geheiratet, um der Fron und dem Alleinsein zu entrinnen — wie sie glaubte. Nun beginnt ein unstetes Leben mit ihrem ziellosen Mann, dem verkannten Dichter. Die Nachkriegszeit führt sie mit wirren Geistern zusammen, man trifft sie in Mailand, Paris und Amsterdam, immer in der Angst vor dem Hunger, vor dem Nichts. Das große Verantwortungsgefühl, das Tesa schon in frühester Jugend eingepflanzt wurde, läßt sie bei dem ungeliebten Mann ausharren, obgleich sie seinen Freund, einen armen Maler liebt. (Und das auch ohne jegliche Hemmung tut!) Am Schluß wird sie von beiden verlassen und widmet sich wieder ihrem früheren Berufe, wo sie als „Schwester Tesa“ an einer Infektionskrankheit stirbt. —

Es ist eine sehr große Stoffülle, die von der Autorin bewältigt wurde, da sie auch der Kindheit breiten Raum läßt, die Geschichte der Eltern erzählt, Kriegsgeschehen einflicht und den beiden so verschiedenen Welten von Künstlermansarde und Krankenhaus gerecht werden muß. So fehlt dem Roman die Geschlossenheit, auch wenn er sicherlich Qualitäten besitzen mag.

Einen peinlichen Eindruck hinterlassen jedoch die vielen orthographischen Fehler: Wenn das „Moulin Rouge“ plötzlich zu einem „Mulin“ wird und die Gesellschaft sich in den „Foliberges“ amüsiert, nachdem sie „gespiesen“ hat, wenn ein einzelnes „Ski-girls“ im „Motorboot“ fährt und „Rakonikov“ liest, so sind das ein bißchen viel fremde Klänge. . uhu.

Kinderspiele, von Anne Marie Nörvig. Ein Buch für Eltern, Kinder und Erzieher. Albert Müller-Verlag AG., Zürich.

Die Tatsache, daß in unserer Zeit dicke Bücher, Sammelsurien von Kinderspielen, geschrieben werden müssen, um den Müttern Rat für die Unterhaltung ihrer Kinder zu spenden, ist nicht unbedingt erfreulich. Sie zeigt uns, wie weit wir bereits von jener Zeit entfernt sind, wo die Großmütter den kostbarsten Märchenschatz im Gedächtnis bewahrten, und die Spiele der Kinder sich von Generation zu Generation unverfälscht überlieferten.

Anne Marie Nörvig hat sich die Aufgabe gestellt, diesen verlorenen Schatz wieder auszugraben. Sie beginnt bei den ganz Kleinen, wenig Monate Alten, beim Spiel mit der Rassel, den Zehen, beim Zerreißen von Büchern, dem Hämmern mit dem Blechteller, — sie erinnert uns an unsere alten Sing- und Kampfspiele, den lieben Unsinn unserer Ritual- und Reihengesänge, — lange Bücherlisten bedenken die Lesehungrigen, Anleitungen zum Modellieren, Kleistern, Drucken, die Bastelfreudigen.

Es ist ein überaus sympathisches Buch geworden, — eine Fundgrube, die nicht leicht auszuschöpfen sein wird. Ich weiß nicht, soll ich es mehr bedauern, kein Kind mehr zu sein, oder noch keines zu besitzen, an dem ich Anne Nörvigs Rezepte ausprobieren könnte. ka.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Aus der letzten Vorstandssitzung:

Die Präsidentin, Frau Jeannet-Nicolet, gibt Kenntnis von zwei

Eingaben

1. an Bundesrat Stampfli betr. Gasrationierung und Haushalt, in der u. a. angeregt wurde, der Preis für Brennsprit möchte herabgesetzt werden. Es gingen drei Antworten ein, die eine vom Volkswirtschaftsdepartement, das bedauert, die getroffenen Maßnahmen nicht ändern zu können, die zweite von der eidgenössischen Alkoholverwaltung, die darlegt, daß der Verkaufspreis für Brennsprit schon jetzt unter ihrem Selbstkostenpreis liegt, die dritte von der Gruppe Hauswirtschaft der eidgenössischen Zentralstelle für Kriegswirtschaft. Darin wird betont, daß diese Gruppe erst wenige Tage vor der Gasrationierung davon in Kenntnis gesetzt wurde.

2. an das Departement des Innern betr. Wahl von Frauen in die neugeschaffene Kommission zur Bekämpfung des Alkoholismus. In der Antwort des eidgenössischen Gesundheitsamtes, das mit der Bildung dieser Kommission betraut wurde, steht folgender Satz, der für alle Schweizerfrauen sehr interessant ist: „Wie Sie zweifellos wissen, hat der Bundesrat beschlossen, dem Postulat von Herrn Nationalrat Dietschi (Solothurn) Folge gebend, daß die Frauen von nun an in den außerparlamentarischen Kommissionen vertreten sein sollen." Vorläufig sind deshalb für diese neue Kommission vorgesehen: Frl. C. Nef für die deutsche und Frau A. Jeannet für die französische Schweiz.

Generalversammlung

Sie wurde festgesetzt auf 13./14. Oktober und findet bekanntlich in Genf statt, wo die einladenden Vereine schon ihre Vorbereitungen treffen.

Sammlungen

Die Schweizer Spende wurde eingehend besprochen, namentlich die kantonal und lokal durchzuführende Materialien-Sammlung der Schweizerfrauen. — Auch die 1. August-Sammlung zugunsten notleidender Mütter bedarf der warmen Unterstützung aller Frauen; Näheres darüber im Zirkular. (Siehe oben S. 2.)

Internationales

Frl. Dr. Girod, die für die Dauer des Krieges die internationale Präsidentschaft übernommen hatte, konnte die erfreuliche Mitteilung überbringen, daß Frau de Boël, Belgien, bereit ist, wieder als Präsidentin des Internationalen Frauenbundes zu amten und daß eine erste Sitzung für den September vorgesehen ist. Der Vorstand hofft, daß Frl. Dr. Girod unser Land dort vertreten kann.

Für Finnland, wo die Textilnot immer noch groß ist, konnte eine zweite Sendung von Zellstoffen bereit gemacht werden. In kleinen Ballen verpackt, sollen sie mit Hilfe des Kuriers ihren Weg zu den finnländischen Schwestern finden.

Im übrigen wurden Sekretariatsfragen, Aufgaben der Hygiene- und der Erziehungskommission besprochen — dabei besonders die Erziehungstage von Lausanne vom 4./5. Mai hervorgehoben — und einige Punkte des Geschäftsreglementes geändert, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Generalversammlung im Herbst.

Nacht über Frankreich. Etta Shiber. Aus dem Amerikanischen übersetzt von J. Frisch. Bermann-Fischer-Verlag, Stockholm.

Dieses Buch will gar nicht mehr vorstellen, als es ist: ein Tatsachenbericht. Klare, unpathetische Sätze, trotz der Ich-Form eigentümlich unpersönlich und abstrahiert wirkend, formen die auf den ersten Blick unglaubliche Geschichte: Zwei Frauen, Etta Shiber und ihre Freundin Kitty, die in Paris zu Friedenszeiten das kultivierte Leben zweier alleinstehender Damen führten, sehen sich durch die Besetzung Frankreichs plötzlich vor Aufgaben gestellt, die sie aus ihrer gesicherten Existenz heraus in Abenteuer und Lebensgefahr bringen.

Nach der Katastrophe von Dünkirchen versuchen die französischen Patrioten, versprengte britische Soldaten ins unbesetzte Frankreich und von dort nach England zu schmuggeln. Die Amerikanerin und die durch Heirat französisch naturalisierte Engländerin fahren in ihrem Rotkreuz-Auto im Lande herum und es gelingt ihnen, etwa hundertfünfzig Engländer der Gefangenschaft zu entziehen und sie auf abenteuerlichste Weise über die Grenze zu bringen. — Die erste Hälfte des Buches ist Spannung, voller kleiner köstlicher Episoden, die die Mentalität des Pariser Bürgers zeigen, der trotz Krieg und Furcht und Haß seine Schalkhaftigkeit nicht verloren hat. Die zweite Hälfte aber spielt im Gefängnis, in Angst und eisiger Kälte, in Hunger und Todesahnung. Es fröstelt uns, die wir satt und in behaglicher Umgebung die Seiten umblättern, bei der Schilderung der unglaublichen Zustände in den Gefängnissen der Besetzungsmacht, der Gefangenen selbst, die in stumpfer Apathie dahinleben, in ungeheizten Zellen, mit irgendeiner Ersatznahrung kümmerlich am Leben gehalten.

Dieses Buch ist ein Zeitdokument und darüber hinaus besonders wertvoll, weil es uns auch einen Blick in die selbstaufopfernde und gefährliche Arbeit der Frau in diesem Kriege tun läßt. hu.

Legen Sie Gewicht auf Ihr Wahlrecht?

Den Freunden des Frauenstimmrechts wird oft entgegengehalten, daß ein großer Teil der Frauen in unserem Land das Stimmrecht selbst gar nicht zu erhalten wünsche. Tatsächlich ist nicht zum vorneherein abgemacht, daß eine Abstimmung unter Frauen ein Mehr zugunsten des Stimmrechts erbrächte? Ist es aber nicht so, daß vielfach Fortschritte im allgemeinen Interesse denjenigen, denen sie zugutekommen sollen, geradezu aufgedrängt werden müssen? Ist es zum Beispiel ausgemacht, daß eine Abstimmung unter den Negern der Vereinigten Staaten von Amerika vor Aufhebung der Sklaverei unbedingt zugunsten dieser Maßnahme gelautet hätte? Und doch wird heute von Ausnahmen, die es immer gibt, abgesehen, kaum ein Weißer oder ein Neger die Rückkehr des früheren Zustandes herbeisehnen.

Viel berechtigter wäre es deshalb zu fragen, ob in den Ländern, die das Frauenstimmrecht bereits eingeführt haben, und das ist ja die überwiegende Mehrzahl aller Kulturstaaten, die Frauen ihres Rechtes überdrüssig sind und am liebsten wieder darauf verzichteten. Und auf diese Frage haben wir nun eine Antwort, zwar begreiflicherweise nicht aus der Schweiz, aber doch aus einem Land, das mit der Schweiz eine große Verwandtschaft aufweist, nämlich aus

Schweden.

Vor den letzten Wahlen in den schwedischen Reichstag hat nämlich das dortige Gallupinstitut an die Wähler und Wählerinnen folgende Frage gerichtet: „Legen Sie selbst ein Gewicht auf Ihr Wahlrecht oder würden Sie ebenso gerne darauf verzichten?" Und da zeigte es sich nun, daß nur 10 Prozent der Frauen Neigung bekundeten, sich ihr Recht wieder nehmen zu lassen, weitere 7 Prozent mit dem ihnen eingeräumten Recht nichts anzufangen wußten,

volle 83 Prozent

aber darauf bestanden, ihre politischen Rechte weiter ausüben zu dürfen. Daß bei den Männern die Zahl der für ihr Wahlrecht Eintretenden mit 91 Prozent noch höher war, ist ein Beweis dafür, daß die Männer im Durchschnitt etwas stärker mit dem politischen Leben verflochten sind. Dagegen widerlegt es nicht die Tatsache, daß sich die politische Gleichberechtigung der schwedischen Frauen in den 25 Jahren, seit denen es nun in Kraft ist, derart eingebürgert hat, daß nicht nur das einfache, sondern ein in hohem Maße qualifiziertes Mehr aller Frauen nicht mehr darauf verzichten möchte. Und wir trauen den schweizerischen Frauen zu, daß das Ergebnis, wenn einmal auch sie während einem Vierteljahrhundert Gelegenheit gehabt hätten, ihre Stimme abzugeben, bei uns nicht wesentlich anders lauten würde.

Wieder geht ein neues Schuljahr an

Nun bin ich nicht mehr selber dabei, bei Examenwecken, Zeugnisverteilung und dem neuen Lehrer. Jetzt ist unser Junge dran. Bis jetzt hat er Glück gehabt. Sein Lehrer ist recht. Von der Persönlichkeit des Lehrers werden ja im wesentlichen alle Freuden und Leiden der Schule bestimmt. Zu diesem Lehrer sind die Kinder zutraulich. In der Klasse herrscht fast immer eine fröhliche Stimmung. Es ist nicht jene Wildheit, wie sie als Reaktion auf eine zu strenge Zucht vorkommt. Ja, Peters Lehrer versteht das Zauberkunststück, das nicht allzuviele können. Er hält Ordnung ohne Tyrannei, er ist der Klasse sicher durch das Mittel des Wohlwollens. Gerne und freiwillig folgen ihm die Schüler, das ist das Geheimnis der Führung.

Für mich war die Schule ein böser Alpdruck. Ich lernte leicht. Aber schon die Atmosphäre der Schule lastete auf mir. Auf der Straße, einige Meter im Umkreis fühlte ich bereits eine unangenehme Beklemmung. In den Gängen und Stiegen war das noch schlimmer. Es roch nach dem Oel der Fußböden und nach dem „Abe". Ganz schlimm war es, wenn man zu spät kam. Aus der Beklemmung wurde richtige Angst. Mäuschenstill war es, man stand vor der Türe und fand schwer den Mut, die strenge Ruhe zu durchbrechen. Keiner hätte gewagt, aufrichtig zu sagen: „Ich habe verschlafen" — wie es sich in Petis Klasse unlängst zutrug.

Lehrer und Lehrer

Zu meiner Zeit waren die Schulklassen überfüllt. Selbst bei gutem Willen konnte ein Lehrer nicht leicht auf das einzelne Kind eingehen. Er war froh, wenn er Disziplin halten konnte und den Lehrstoff bewältigen. Denn über dem Lehrer standen noch höhere und mächtigere Instanzen — von ihnen hing die Stellung des Lehrers ab, sein Fortkommen, seine Existenz. Viele Lehrer hatten ihren Beruf nicht aus reinem Idealismus gewählt. Sie suchten in erster Linie eine gesicherte Existenz, eine staatliche Stelle. Aber ich kannte auch Lehrer, die wirklich Liebe zu ihrem Beruf hatten und doch versagten. Sie hatten keine Begabung für diesen Beruf. Da war eine junge Lehrerin. Schüchtern und lebensfremd. Die Klasse hatte keinen Respekt vor ihr. In der Masse sinken ja Kinder und Menschen oft unter ihr Niveau herab; wenn die Schüler merken, daß der Lehrer kein Selbstbewußtsein hat, nützen sie seine Schwäche aus.

Diese junge Lehrerin hatte eine wahre Hölle. Die Kinder gehorchten ihr nicht und es entstand ein Chaos. Aber auch der tyrannische Lehrer hat kein gutes Einvernehmen mit der Klasse. Wie jeder Tyrann müßte er nicht Gewalt anwenden, wenn er nicht Angst hätte. Wir hatten einmal einen solchen Lehrer. Er war ein jähzorniger, schwächlicher Mann, der die Schwächsten in der Klasse seine Macht fühlen ließ. Ich habe diesen Lehrer aufrichtig gehaßt und mit meinen etwa zehn Jahren phantasierte ich davon, daß ich ihn töten wollte, wenn ich einmal groß sein werde. Andere Lehrer gehen mit gutem Willen an ihre Arbeit. Aber die Aufgabe wird ihnen zu schwer. Sie stumpfen ab und erfüllen mechanisch ihre Pflicht wie irgend eine langweilige Arbeit. Ja, die Auswahl der Lehrer ist nach wie vor fast der wichtigste Punkt in allen Schulfragen. Es handelt sich ja nicht um Akten, es handelt sich um lebendige Menschen, und wieviel bedeutsame Jahre unseres Lebens vergehen in der Schule.

Der erste Schultag
ist der erste Schritt in die Welt

Mit dem Eintritt in die Schule verläßt das Kind das heimelige Nest der Familie und tritt in eine Gemeinschaft ein. Hier ist das Wohlwollen nicht selbstverständlich, das Kind muß sich behaupten. Jetzt rächt sich eine zu große Verweichlichung. Die Mutter, die jammert, weil das Kind nun früh aus den Federn muß, tut ihm keinen guten Dienst. Ebenso töricht ist es aber, die Schule als eine Art schwarzen Mann oder Samichlaus zu benützen. „Warte nur, wenn du erst in die Schule kommst!" So wird das Kind feindlich voreingenommen. Es gibt eine Vorerziehung für Erstkläßler. Es ist gut und notwendig, daß das Kind allmählich in eine objektivere Umgebung kommt, als es das Elternhaus ist. Daß es sich einordnen läßt. Daß es Kameradschaftssinn bekommt. Aber diese Fähigkeiten sind nur dann etwas wert, wenn sie sich nicht auf Kosten der Persönlichkeit des Kindes entwickeln. Wenn sie nicht Frohsinn und Eigenart auslöschen. Die Schule ist keine Kaserne. Die Unbefangenheit und Fröhlichkeit unserer Kinder ist ebenso wichtig wie die Schultugenden.

Charakterbildung

Und nun sagen wir Dinge, die oft genug gesagt werden, aber nie zu oft gesagt werden können. Die Schule sollte nicht nur dazu da sein, um ein gewisses Wissen zu vermitteln. —

Die Schule müßte auch bei der Charakterbildung unserer Kinder mithelfen. Sie sollte das im Einvernehmen mit dem Elternhaus tun. Dazu braucht es weniger Würde als Liebe. Welche Möglichkeiten hat doch der gute Lehrer. Wie sehr kann er die Kinder zur gegenseitigen Duldung, zur Hilfe, zur Wahrheit erziehen. Er kann aus einer Masse eine Gemeinschaft gestalten. Er kann soziale Schäden ausgleichen. Er kann die Schwachen schützen, die Eitlen korrigieren; er kann den Aengstlichen Mut machen, und den Hoffnungslosen Glauben geben. Aber er kann das alles nur, wenn er selbst ein rechter Mensch ist. Wenn er der Hingabe fähig ist. Wenn er ein fröhliches Herz hat, wenn er jung sein kann. Wenn er halbwegs frei ist von kindischer Eitelkeit, Herrschsucht.

Wenn ihm nicht sein liebes Ich am wichtigsten ist, sondern die Aufgabe, die Kinder. Lehrer sein ist kein leichter Beruf. Jedes Führen erfordert eine gewisse Anspannung aller Kräfte, Demut und Ueberlegenheit zugleich. Ein guter Lehrer ist ein wahrer Segen für die Kinder. Ein schlechter ein ernster Schaden für ihr Gedeihen. Eine Demütigung durch einen unbedachten Lehrer kann bösere Folgen haben, als wir gemeinhin denken. Und noch eins kann der gute Lehrer: er kann die Fähigkeiten des Kindes steigern.

Wecken der Kräfte

Wir dürfen nicht glauben, daß die Begabung des Schülers oder seine Unbegabung etwas Starres oder Unabänderliches ist. Ich habe Kinder gekannt, die bei dem einen Lehrer völlig versagten; beim andern im gleichen Gegenstand eine durchschnittlich gute Leistung erreichten. — Wie das zuging? Das Kind war beim strengen Lehrer ganz entmutigt worden! Wenn es seine Aufgabe hersagen wollte, blieben ihm die Worte in der Kehle stecken; oder es hatte sie völlig vergessen. Es hat im Laufe des Schuljahres das Rennen ganz aufgegeben. „Ich komme ja doch nicht mehr mit, die andern sind so viel klüger. Es hat keinen Sinn, wenn ich mich anstrenge, mir ist schon alles gleich und der Lehrer mag mich ja doch nicht." Dann kam der andere Lehrer. Er war nicht voreingenommen gegen den „schlechten Schüler", er glaubte daran, daß jedes Kind etwas leisten könne, wenn der Lehrer genug Vertrauen und Geduld hat. So geschah das scheinbare Wunder. Das zurückgesetzte, entmutigte Kind wollte es noch einmal versuchen. Das erste Wort des Lobes fiel wie befruchtender Regen. Von da an ging es mit ihm aufwärts. —

Das Kind hat mehr schöpferische Begabung als wir ahnen. Der Lehrer hat diese schöpferischen Kräfte zu achten. Er soll das Kind nicht nach seinem Bild formen. Er soll des Kindes Wachstum fördern. Dr. E. H.

Tagung der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie"

Die Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie" wurde 1933, in der Hochflut des Frontismus im Ausland von einer Reihe verantwortungsbewußter und weitblickender Schweizerinnen gegründet. Ihr Ziel war die Erziehung des Einzelnen, besonders auch der Frau, zur geistigen und wirtschaftlichen Erneuerung unserer Demokratie. Es ging um die Wahrung der Persönlichkeits- und Freiheitsrechte, um Toleranz und Solidarität. Heute richten sich die Blicke auf die Nachkriegszeit. Ist nicht in der jetzigen großen, geistigen und sittlichen Not unser erstes frauliches Anliegen wieder die Erziehung, Erziehung gesunder und selbständig denkender Menschen, die sich frei und willig in den demokratischen Staat einordnen? So hat denn die Arbeitsgemeinschaft ihre am 22. April 1945 in Solothurn stattgefundene Tagung dem Thema gewidmet: Kampf dem Machtgeist — Kampf für die Demokratie.

Dr. Paul Schaefer, Wettingen, spricht über „Freiheitsgeist und Machtgeist in der Eidgenossenschaft". Nicht die Demokratie schafft freie Menschen, sondern freie Menschen schaffen die Demokratie. Wahre Freiheit kann nicht von außen errungen werden, sie ist eine Offenbarung des Kerns des Menschen. Im alten Bund schlossen sich zur Freiheit fähige Einzelne — auf Rat der Stauffacherin — zu einer freiwilligen Gemeinschaft zusammen. In freigewollter Gebundenheit setzten sie sich in den Bundesbriefen ihr Recht, wobei aber im Streitfall zuerst in Minne, d. h. Liebe, eine Lösung gesucht werden soll. Erst wenn die Liebe, dieser Wille des freiwilligen Zusammenhaltens versagt, soll der Rechtssatz angewendet werden.

Der Referent legt dar, wie diese freiheitliche Gemeinschaft aber auch bald den Einflüssen der Macht, der Despotie des Einzelnen oder der Despotie der Masse unterliegt, wie dann aber zunächst Niklaus v. d. Flüe und nachher die Reformation Auflockerungen in diese Machtimpulse bringen. Ein drittes Mal werden die im öffentlichen Leben erstarrten Freiheitstraditionen der alten Eidgenossen im ausgehenden 18. Jahrhundert geweckt, besonders durch Pestalozzi. In fünfzigjährigem Ringen entsteht dann die neue Eidgenossenschaft von 1848, deren Grundstein alteidgenössisches Gut bildet, die aber auch Keime des Machtgeistes enthält. Und wie steht es heute um unsere Demokratie? Ist nicht die Freiheit gelähmt? Es ist keine Freiwilligkeit mehr zu den Aemtern, kein freier Urnengang. Die Parteien kämpfen nur um ihre Machtstellung. Und der Föderalismus? Ist nicht der Selbsterhaltungswille verzagt? Ueberall soll der zentrale Bund helfen. Der Referent schließt mit schlichten, starken Pestalozziworten „... laßt uns wieder Menschen werden, daß wir wieder Bürger werden."

Dem zweiten Vortrag widmet sich als berufene Rednerin Frau Adrienne Jeannet, Lausanne,

„Aufgabe der Frau im Kampfe gegen den Machtgeist".

Die Frau wird allmählich von ihrer Arbeit für Sippe und Stamm verdrängt und immer mehr, besonders auch durch die Maschine, in eine künstliche gesellschaftliche Stellung eingeengt, die der Mann gegen seine eigenen Instinkte aufbaute. Auch die vornehmste Aufgabe, die Mutterschaft, wurde der Frau immer mehr entrissen. Vollends die verarmte und vom ersten Weltkrieg erschütterte Welt braucht keine Kinder mehr. Wir stehen an einem toten Punkt der Zivilisation. Die Gedanken der Männer wurden zur letzten Konsequenz geführt, wir stehen in der Katastrophe des 20. Jahrhunderts, im vermännlichten, mechanisierten Jahrhundert. Heute nun zeigt sich vor allem die

Verantwortung der Schweizerin

Hier gilt zunächst der Kampf einzusetzen gegen Haß und Unversöhnlichkeit. Unsere Kinder müssen wir wieder die Liebe lehren. Es muß wieder Seele und Güte in das private und öffentliche Leben hineingetragen werden. Heute, nach der großen „Entvölkerung", wird die Aufgabe der Frau, das Kind, wieder mehr Erfüllung finden. Aber für den in der Schweiz immer noch gewaltigen Frauenüberschuß findet sich der Ausgleich nur in der Arbeit, in der Arbeit für ein Ganzes. Die heutige Frau will nicht herrschen, aber sie will auch nicht beherrscht und verhindert werden, ihre Aufgabe, ihre Arbeit auszuüben. Wir dürfen nicht zurück in eine Zeitepoche, in der nur die Männer regieren.

Fraulicher Einfluß muß wieder zusammenwirken mit dem Geist der Männer. Es muß ein Sich-Wiederfinden geben auf einer höheren Ebene, wir müssen eine neue Einheit finden. Natürlich ist alle Umordnung theoretisch und wertlos, wenn nicht das menschliche Herz sich ändert. Es geht um die Formung der Persönlichkeit freier, bewußter Menschen. Der Kampf um die freie persönliche Entwicklung muß intensiviert werden, es geht um die Freiheit des Einzelnen, dann um die Freiheit des Volkes. Unsere Jugend und besonders auch

die weibliche Jugend

bedarf einer tiefen und ernsten Vorbereitung. Damit die Schweizerin die künftigen Bürger zur Freiheit erziehen kann, braucht sie Wirklichkeitssinn und Verantwortung, Verantwortung auch im Staate und dem Staate gegenüber. Die Frauen träumen von Einheit und Harmonie. Zu diesem Ideal braucht es eine wohlgebaute Umgebung, die Familie, die Gemeinde, der Staat.

Das Schicksal der zukünftigen Welt hängt in gleichem Maße von der Frau und dem Mann ab, aber von einer neugeschaffenen Frau und von einem neugeschaffenen Mann. Die Schweizerin sollte sich stark genug fühlen, an einer neuen Welt, in der die Liebe den Haß verdrängt, mitzuarbeiten. Sie glaubt an einen föderativen, allgemeinen Weltbund, an einen neuen Frieden in Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe.

Die rege Diskussion im Anschluß an die Vorträge ist getragen von großem Ernst und tiefgefühlter Verantwortung dem Nächsten gegenüber. Wir wollen gegen den Haß kämpfen, ohne jedoch eine Vermengung der Begriffe vorzunehmen. Wir müssen fähig sein, aus Liebe dem wieder aufkommen wollenden Machttrieb Einhalt zu gebieten. Die infernalen Kräfte, die heute so haltlos wüten, haben wir auch in uns.

Aber — so klingt die Diskussion in die mitreißenden Worte einer alten Pionierin aus, die nach dem letzten Weltkrieg mit allem Idealismus für den Völkerbund arbeitete — aber wir dürfen nicht nachlassen, erneut im Kampf um das Gute, um absolute Werte. Edel sei der Mensch...

Kämpfen wir für große Gedanken und ein reines Herz. Führen wir den Kampf im Kleinsten weiter, mit aller unserer Kraft. E. F.

Veranstaltungen

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Einladung zur Besichtigung des „Gotthelfhauses" in Biberist, Samstag, den 5. Mai 1945.
Abfahrt Bern-Bahnhofplatz um 13.23 Uhr (Zollikofen-Solothurn-Bahn.) (Jede Teilnehmerin löst ihr Billett selber.)
Das Gotthelfhaus ist eine Versuchsstation für geisteskranke Kinder. Freundlicherweise übernehmen Herr und Frau Dr. Baumgarten-Tramer die Führung und wird uns nachher im Haus eine kleine Erfrischung geboten. Für beides zum voraus unsern besten Dank. — Gemeinsames Nachtessen in Biberist. — Der Ausflug findet bei jedem Wetter statt. — Gäste und Studentinnen willkommen.

Voranzeigen:
1. Altenklingen. Sonntag, den 27. Mai findet auf Schloß Altenklingen (Thurgau, Station Märstetten) ein Frühlingstreffen des S. V. A. statt. Das Schloß ist im Besitz der Familie Zollikofer, und die Einladung erfolgt freundlicherweise durch Frl. Prof. Zollikofer, Mitglied der Sektion Zürich. Wir machen schon jetzt auf diese Zusammenkunft aufmerksam, damit Sie sich den Tag freihalten können.
2. Längenberg. Samstag, den 3. Juni, Nachmittagsausflug über den Längenberg mit Aufenthalt im Rattenholz bei unserem Mitglied Frau Oberst Frey.
Ueber beide Veranstaltungen werden nähere Mitteilungen noch folgen.

Bern: Sektion Bern des schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen.
Mitgliederzusammenkunft, Samstag, den 5. Mai 1945 in Bern. Ort: Frauenarbeitsschule, Kapellenstraße 4, Zimmer Nr. 6 (Souterrain). Beginn: 14.15 Uhr.
Haushaltmäßige Versuche mit neuen Textilien. (Referat von Fräulein Lily Kohler, Haushaltlehrerin, Bern.)

Zürich: Lyceumclub Zürich, Rämistraße 26, Montag, 7. Mai 1945, 17 Uhr: Musiksektion:
Récital de Piano par Lilia Marcet-Filosa, Genève Lauréate du Concours National, Prix du Lyceum de Suisse 1945:
1. Prélude et Fugue an si bémol mineur (J.S.Bach)
2. Sonate opus 109 en mi majeur (Beethoven)
3. Scherzo n° 3 en ut dièze mineur (Chopin).
4. La Campanella (Liszt). 5. Jeux d'eau (Ravel)
2 oeuvres d'auteurs suisses: 6. Consolation at Toccata (Othmar Schoeck). 7. Suite en sol –
Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50. Gäste willkommen.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Ueber „Der Gemüsegarten im Mai" berichtet Montag den 7. Mai um 13.35 Uhr G. Roth. Dienstag den 8. Mai um 18.05 Uhr spendet Hedwig Weil ein „Kleines Liederkonzert" und Mittwoch den 9. Mai um 17.45 Uhr spricht Frau Dr. H. Thalmann-Antennen zum Thema „Die Frau als Staatsbürgerin — Rechte, Pflichten und Leistungen". Gleichentags um 21.30 Uhr bringt Ada Werder-Schwander „Klaviervorträge" zu Gehör. Donnerstag den 10. Mai um 10.40 Uhr beleuchtet in einer Hörfolge Dr. Trudy Greiner „Die Leiden der Völker im Krieg" und um 14.50 Uhr wird P. D. Dr. Monika Meyer-Holzapfel von „Patienten im Tierpark" berichten. Der Titel der „Frauenstunde", die Freitag, den 11. Mai um 17.45 Uhr zu vernehmen sein wird, lautet „Im wunderschönen Monat Mai". Samstag den 12. Mai um 15.20 Uhr spricht Agnes von Segesser über „Z'Beromüü-schter a dr Uffert".

Redaktion
Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 8, Telephon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 40.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

Eine Zugabe von 1-2 Löffel
ENKA
zur Seifenlauge gibt sauberste fleckenreinste Weisswäsche
Packungen zu 90 Rp. überall markenfrei erhältlich

Institut MINERVA
Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

SCHAFFHAUSER WOLLE

Probieren Sie selbst
bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.
SPEISEOEL Ambrosia

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon

obi der herrliche Süssmost

DRUCK-ARBEITEN
liefert vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

75 JAHRE QUALITÄT
Confiserie
E. SCHURTER'S ERBEN
TEL. 27.287 beim Central GEGR. 1869
WIEDERDORFSTR. 90

Mineralwasser. A.G., Zürich 3
Birmensdorferstr. 121 Tel. 23 74 74
außer Geschäft 93 73 17
Sämtliche Mineral- u. Medizinalwasser, Süßgetränke
Syphon, Obst- u. Fruchtsäfte, Sirupe, Alkoholfreie Aperitifs und Bitter.
Verlangen Sie bitte Muster und Preisliste!

Öl fehlt
im nächsten Winter!
Pic-Fein-Salatsauce
nährt auch ohne weiteren Ölzusatz!
Spare Dein Öl jetzt!

Giger Kaffee
ist ergiebig und gut
HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Telephon 22 7 35

40 JAHRE MERKUR-QUALITÄT

A. HUTZLI
LORRAINESTRASSE 32, TELEPHON 3 21 13
BERN
Feinbäckerei, Konditorei
«Wir sind dazu da, um uns gegenseitig zu helfen und zu dienen»
das gutempfohlene Vertrauensgeschäft

Schule
Dr. A. Held
Primar-, Sekundar-, Gymnasialklassen
Forchstraße 58, Zürich, Tel. 32 64 60/24 36 29

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Manz & Co.
Kolonialwaren
Zürich 1
Zähringerstraße 24
Telephon 32 17 58
Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten

Sags weiter...
backen noch leichter!
Auch heute ist es keine Kunst, immer wieder herrliches, hausgemachtes Gebäck auf den Tisch zu bringen, wenn man mit schneeweißem «Helvetia»-Backpulver und nach einem erprobten, zeitgemäßen Rezept backt. Auf jedem Beutel «Helvetia»-Backpulver ist ein solches Rezept abgedruckt. Die Nährmittel-Fabrik «Helvetia» schickt Ihnen die Rezept-Sammlung gerne kostenlos, damit Sie mit hausgemachtem Gebäck viel Freude machen können.
25 cts pro Wurf
Helvetia Backpulver
Nährmittelfabrik „Helvetia"
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

Kleinkinder-Bekleidung und Bébé-Ausstattungen
sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des
Babyhaus Hertha Sonderegger
Münsterhof 17 Fraumünsterplatz
Zürich 1 Tel. 23 50 20

Sitzmöbel und Tische
der A.-G. Möbelfabrik Horgen-Glarus in Horgen
Bei allen guten Möbelgeschäften erhältlich.

Hausfrauen, verwendet
CARANOL
das sparsame Bodenwachs für
PARKETT, LINOLEUM, MÖBEL
Fabrikant DR. A. LANDOLT A.G., ZOFINGEN

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Brutto 500 Gr.
EIER-HÖRNLI
PAUL HOTZ Teigwarenfabrik A.G. WILA ZÜRICH
Hotz A.G. TEIGWAREN
sind Vorzüglich